Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 31

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zofingen, 4. August 1912 No. 31

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße 3. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Rp.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Inhalt: Gedicht: Mann und Weib — Heiße Jahreszeit, große Säuglingssterblichkeit — Schweiz. Landesausstellung 1914 — Glossen zur Ehe — Frauenstudium — Tuberkulosebekämpfung durch Sonnenbehandlung — Existenzminimum in einer Schweizerischen Großstadt — Kampf gegen die Hausfliege — Sprechsaal — Briefkasten — Feuilleton.

Mann und Weib

Nach Freiheit strebt das Weib, der Mann nach Regel.
Gebieten mag die Laune, spricht das Weib;
Gesetz und Rhythmus herrsche, spricht der Mann
So kann es kommen, daß er Sklaven zieht:
Und kann auch kommen, daß er Sklave wird,
Vielleicht auch beides: herrisch und servil,
Im kleinen selbst nicht läßlich, ein Pedant.
Drum ist ihm die Genossin beigegeben,
Daß seines Lebens hartem Winkelmaß,
Das Spiel der freien Linie nicht fehle.
Drum ist ihr der Genosse beigegeben,
Damit der Ranke nicht der Stab gebreche.

Friedrich Theodor Vischer.

Heiße Jahreszeit, große Säuglingssterblichkeit.

Die heißen Monate sind es, in die das Maximum der Säuglingssterblichkeit und der Erkrankungen fällt. Und stets sind es Magen- und Darmleiden, die Brechdurchfälle, die Säuglingscholera und Krämpfe, die das Leben der Neugeborenen gefährden. Da der Einfluß der heißen Tage offenbar war, glaubte man, daß die Hitze einen indirekt schädigenden Einfluß auf den Säugling ausübe, indem sie zur Verderbnis der Milch, zur üppigen Vermehrung krankmachender Keime Anlaß gäbe. Natürlich sind diese Annahmen richtig: Niemals schneller verdirbt die Milch als an warmen Tagen. Aber wollte man sie noch so sorgfältig durch Sterilisierung und Kühlung konservieren, immer würde sie als Schädlichkeit auf den Darm des Säuglings wirken. Denn die Hitze zersetzt nicht allein die Milch, sondern auch der Organismus des Säuglings wird durch sie mit verheerender Kraft getroffen. Das Sommersterben der Säuglinge ist veranlaßt durch 2 Faktoren, die ineinandergreifen, um mit mehr als doppelter Wucht wirksam zu werden: durch falsche Ernährung und durch Überhitzung. Die Erkenntnis des Spieles dieser zwei Kräfte ist von größter Bedeutung.

Im Hinblick auf die gegenwärtigen heißen Sommertage möchten wir unsere jungen Mütter auf folgende Vorsichtsmaßregeln aufmerksam machen:

Die Kinder sind morgens und abends mit frischem Wasser am ganzen Körper abzuwaschen.

Die Kleidung des Säuglings soll so leicht als möglich sein (Hemdchen, leichtes, baumwollenes, gestricktes Oberjäckchen und Windel) und das Kind im Bette nur leicht zugedeckt werden.

Das Kind soll tagsüber öfters während einer halben Stunde nackt ausgezogen werden.

In heißen Dachwohnungen sollen öfters gleichzeitig Fenster und Türe geöffnet werden (Durchzug).

Wenn irgend möglich soll im Wohnzimmer des Säuglings nicht gekocht werden, da feuchte heiße Luft dem Säugling außerordentlich schadet.

Muttermilch ist das sicherste Nahrungsmittel in heißer Jahreszeit zur Verhütung ernsterer Verdauungsstörungen.

Die Nahrung des Säuglings soll so knapp als möglich gehalten werden, um Verdauungsstörungen durch Überfütterung vorzubeugen, da die Verdauungsstörungen der Sommerszeit leicht ernsthaften Charakter annehmen.

Bei dieser knapp zu haltenden Nahrungsmenge darf das Durstgefühl des Säuglings durch Verabreichung von abgekochtem Wasser (wenn nötig mit einer Saccharintablette gesüßt, nicht Zucker) in genügender Menge gestillt werden.

Die alle Tage frisch zu bereitende Nahrung soll an einem kühlen Orte in öfters zu wechselndem Wasser aufbewahrt werden.

Zur heißen Sommerszeit soll gleich zu Beginn einer Ernährungsstörung ärztliche Hilfe aufgesucht werden.

Bis zur Konsultation des Arztes muß jede Nahrung ausgesetzt und nur mit einer Saccharintablette gesüßter leichter Schwarztee verabreicht werden.

Schweiz. Landesausstellung 1914

Bern, den 27. Juni 1912.

Einladung

zur Beteiligung an der Ausstellung der 18. Gruppe: „Frauenarbeiten, Weißwaren, Putz, Haararbeiten".

Titl.!

Die schweizerische Ausstellungskommission und das Zentralkomitee der schweizerischen Landesausstellung in Bern, 1914, haben vor kurzem einen allgemeinen Aufruf veröffentlicht. Daran anschließend erlaubt sich die 18. Gruppe, eine besondere Einladung an alle diejenigen ergehen zu lassen, die innerhalb dieser Gruppe durch ihre Beteiligung zum Gelingen der Ausstellung beizutragen in der Lage sind.

Die 18. Gruppe umfaßt folgende Untergruppen:

1. Frauenarbeiten.
2. Weißwaren.
3. u. 4. Frauenhüte und verschiedene zum Putz dienende Artikel; künstliche Blumen.
5. Haararbeiten.

Der 1. Untergruppe sollen zugeteilt werden sämtliche unter den Begriff Frauenarbeiten fallende Ausstellungsgegenstände, soweit diese von einzelnen Frauen als Heimarbeit hergestellt werden, also nicht aus Betrieben stammen, welche industriellen oder gewerblichen Charakter haben.

In der 2. Untergruppe werden konfektionierte Weißwaren (Lingerie) ausgestellt, und zwar sowohl die Erzeugnisse einzelner selbständig arbeitender Personen, als auch solche, die in kleineren oder größeren Unternehmungen hergestellt werden. Die Erzeugnisse des ostschweizerischen Stickereigebietes werden — falls die Aussteller nichts gegenteiliges wünschen — der 14. Gruppe „Stickerei" zugeteilt.

Zu der 3. und 4. Untergruppe Frauenhüte usw. gehören die garnierten Frauenhüte, sowie alle zum Auspuß derselben dienenden Artikel und künstliche Blumen. Die ungarnierten Hüte und Hutformen können von den Fabrikanten auch bei der 15. Gruppe „Strohwaren und Phantasiegeflechte für Hutfabrikation" oder bei der 17. Gruppe, 4. Untergruppe, „Herrenhüte", ausgestellt werden.

Die 5. Untergruppe umfaßt alle Haararbeiten, sog. Postiches.

Es werden sämtliche in der Schweiz hergestellten Gegenstände, die nach den obenstehenden Ausführungen in das Gebiet der 18. Gruppe fallen, d. h. es wird jedermann Gelegenheit geboten, sich an der Ausstellung zu beteiligen unter der Bedingung, daß die Gegenstände qualitativ hervorragend und deshalb ausstellungswürdig sind. —

Wir nehmen im besonderen gerne an, daß sich an der Ausstellung der 1. Untergruppe die Aussteller recht zahlreich beteiligen werden, welche, obwohl sie nur einen eng beschränkten Arbeitskreis haben, durch ihre Erzeugnisse den Beweis zu erbringen vermögen, daß auch unsere Heimarbeit künstlerische Vollendung aufweisen kann.

Das Gruppenkomitee wird sich bemühen, bei der Installation der Ausstellungsgegenstände den Ausstellern bestmöglichst entgegenzukommen. Es wird hauptsächlich auch sein Augenmerk darauf richten, daß die Ausstellungen der in der Gruppe vereinigten Kleinarbeiten einerseits und der Erzeugnisse industrieller Unternehmungen (z. B. in der Untergruppe „Weißwaren") anderseits sich nicht ungünstig beeinflussen, sondern glücklich ergänzen.

Die Ausstellung ist gerne bereit, den Interessenten die Drucksachen (Reglement für die Aussteller, Gliederungsplan, Anmeldeschein usw.) kostenfrei zukommen zu lassen und auf schriftliche oder mündliche Anfrage hin, alle weiteren Auskünfte zu erteilen.

Alle vor Oktober 1912 gemachten Anmeldungen genießen auf dem Platzgeld 10 Prozent Er-

mäßigung. Der letzte Anmeldungstermin ist Mai 1913.

Für die 18. Gruppe:

Die Präsidentin: Die Vizepräsidentin.
Frau J. v. Steiger-Hofer. Frau Fürsprech Moser.
Der Sekretär:
M. Lauterburger-Diebel.

Sprechsaal

Fragen

Frage 348: Eine mir verwandte 18jährige Tochter, die ein Jahr im Französischen geweilt hat und nun nach Hause zurückgekehrt ist, sollte nun eine passende Beschäftigung finden, da die allzu nachsichtige Mutter ihr diese nicht bieten kann. Eine verständige taktvolle Dame würde das Mädchen gewiß zu einer guten Hilfe heranbilden können in den Hausgeschäften oder wo es etwas zu helfen gibt. Leider ist die Tochter ziemlich nervös, was sich aber unter verständnisvoller Behandlung und Anleitung jedenfalls verlieren würde. Für freundliche Angabe von passenden Adressen wäre sehr dankbar. G. C. in Z.

Frage 349: Es ist sonst nicht der Fragestellerin Gewohnheit, sich in Fragen, über welche Eltern unter sich ins Reine kommen sollten, bei Drittpersonen zu erkundigen. Aber oft gerät man mit sich selbst in Zweifel, wenn man es seinen Eigensten recht machen möchte und doch nach der eigenen Überzeugung anders handeln sollte. Unsere Tochter mit 18 Jahren, ist, da auf dem Lande aufgewachsen, noch natürlicher und kindlicher als Töchter von 15 Jahren aus der Stadt. Sie ist hübsch und um ihrer Liebenswürdigkeit und Heiterkeit willen überall gern gelitten. Ich habe es als Mutter aber bisanhin gerne gesehen, daß sie nicht vergnügungssüchtig ist und von sich aus, ohne äußere Veranlassung, nichts an Vergnügen wünscht und sich daheim glücklich fühlt. In letzer Zeit begann nun der Vater die Tochter häufig in Gesellschaft zu bringen und sich zu bemühen, gute Familien kennen zu lernen, um die Tochter bekannt zu machen. Die Tochter macht die Veränderungen noch ahnungslos mit und ich würde es so gerne verhüten, daß es bei ihren jungen Jahren vielleicht bald anders kommen würde. Es fällt mir schwer, mich mit den Ansichten des Vaters abzufinden. Männer nehmen die Zukunft der Töchter meistens so real, so geschäftsmäßig, was eine Tochter, die nur einigermaßen feinfühlend ist, abstoßen muß. Ich habe dem Vater meinen Wunsch, die Tochter noch von all' den Gelegenheiten fern zu halten, vorgebracht, aber er begreift mich so wenig wie ich ihn, er hat seinen Plan. Darf ich, soll ich meinem Willen mehr Geltung zu verschaffen suchen, um mir im Kinde auch mein Kind zu erhalten? Wie denken, wie handeln andere Mütter in ähnlichen Fällen? U. K. P.

Frage 350: Eine nach ihrem Empfinden enttäuschte Leserin wollte sehr gerne hören, was Unbeteiligte in meinem Falle fühlen und tun würden. Ich habe früher, als ich noch nicht verheiratet war, Stellungen als Haushälterin in Sanatorien, Kinderpflegeanstalten und Ferienheimen bekleidet. Es war mir stets Bedürfnis, meinem Dasein Zweck, meiner Arbeit, einen sozialen Inhalt zu geben. In meiner Ehe blieb mir dann der Wunsch in eigenen Kindern den Trieb zum Idealen aufblühen zu sehen, unerfüllt, und so nahm mein Wirken andere Wege. Sie sind keineswegs leicht zu begehen, krumm und holperig, nicht einladend zum weiterschreiten. Ob andere Leser sie unentwegt gehen würden? Man soll sich ja bei verdienstvollen Werken nicht ablenken, nicht erschrecken lassen, aber man soll wohl auch die Frage nicht unerwogen lassen, ob das Material es wert ist, bearbeitet, geschliffen zu werden. Wir bewohnen ein schön und gesund gelegenes Landgut, und da gibt mir mein Mann volle Freiheit, meinem Verlangen gemeinnützig zu wirken, nachleben zu dürfen. Ich nahm verschiedene Jahre, während der langen Ferien Kinder bedürftiger Eltern bei uns auf, die sich in der gesunden Lage unseres Heims bei herrlicher Luft, guter Kost und Pflege, bei Arbeit und Spiel soviel es ihre Konstitution zuließ, erholen konnten. Es waren meistens Buben und Mädchen in den Jahren von 9, 11, 13 und 14 Jahren, also in einem Alter, wo der Unterhalt ziemlich viel kostet, wenn er zu wirklicher Erholung ausreichen soll. Daß Kinder dieses Alters und aus der arbeitenden Klasse, beschäftigt sein müssen, um ihrer künftigen Lebensaufgabe, unentwegt zu arbeiten, nicht zu entwachsen, wird jeder pädagogisch denkende Leser unterstützen und folgende Anordnung verständlich und richtig finden. Wenn begüterte Leute fortgesetzt und möglichst vielseitig helfen wollen, müssen sie mit ihren Mitteln haushälterisch zu Werke gehen, vielleicht mit mehr wirklicher Überlegung, als dies bei jenen geschieht, welche die Wohltaten in Empfang nehmen. Auch meine Nachhilfsangestellten sind meistens solche Leute, die gesundheitlich erst auf die Höhe kommen müssen, um den Kampf ums Dasein in ihren Verhältnissen besser bestehen zu können. Diese beenden ihre Zeit jeweils auf den Zeitpunkt, wo ich mich dieser jüngeren Generation annehmen will, die dann an diesen leichtern Arbeiten sich betätigen und dabei reichlich lernen, um es später in Stellungen verwerten zu können. Ich habe während verschiedener Jahre allerlei Erfahrungen gemacht in meinem Wirken, wie eben die Folgen von mangelhafter Erziehung es mit sich bringen. Ich habe vieles hingenommen, manche Zweifel niedergekämpft, bis ich, wie jetzt, ganz mutlos und ärgerlich geworden bin. Eine Familie, aus der ich zwei größere Kinder in Obhut genommen habe, verdankt die Leistungen so, daß sie ausstreut, ich nütze die Kinder zum Arbeiten aus und erspare mir dadurch Angestellte. Ich war ganz krank von dieser Enttäuschung und mein Mann forderte, daß die beiden Kinder sofort nach Hause geschickt werden. Die Kinder selbst dauerten mich dabei doch, denn ich glaube nicht, daß diese Verleumdung durch die Kinder entstanden ist, aber ich weiß, daß sie zu Hause dann wirklich für industrielle Arbeit ungesund ausgenützt werden. Mein Mann hat diese meine ganze Wohltätigkeit gründlich satt, denn es blieb ihm in seiner Sorgfalt keine meiner Mühen und Erfahrungen verborgen. Ist es nun meine Pflicht, seinem Wunsche, alles vorgefaßte aufzugeben, zu gehorchen, oder sollte ich ihn zu überreden suchen und, wenn die Quelle des Ärgers ausgefunden, mit solchen Leuten ein offenes Wort reden? Oder soll man dies besser allgemein öffentlich tun? Man lernt bei solchen Erfahrungen jene Leute gut verstehen, die den Unbemittelten hart erscheinen. Ein einziges solches Beispiel schafft viel Härte und verschließt Hände, die ehedem freudig gaben. Auch erziehen solche Leute Kinder zu unzufriedenem, frechem Volk. Ich hörte gerne hierüber die Meinungen derer, die in sozialem Wirken auf abgeklärtem Boden stehen.

Treue Leserin der Frauen-Zeitung.

Frage 451: Hat ein Ehemann das Recht, seiner Frau die Teilnahme an religiösen Versammlungen, die Zugehörigkeit zu einer derartigen Genossenschaft zu verbieten? Kann er sie zwingen, eine bestimmte Kirche zu besuchen, wenn die Richtung des Geistlichen ihr gar nicht zusagt, wenn sie an einem anderen Orte bessere Erbauung findet? Für freundliche Belehrung wäre sehr dankbar. Eine junge Ehefrau.

Frage 452: In unserer, auf August neu zu beziehenden Wohnung sind in einigen Zimmern tannene, angestrichene Böden, von denen die Farbe zum größten Teil abgelaufen ist. Der Hausmeister will sich nicht zum Abhobeln herbeilassen. Ist jemand im Fall, mir zu sagen, wie ich es anstellen muß, um die alte Farbe völlig wegzubekommen? Für guten Rat dankt zum Voraus bestens. Eine Leserin.

Frage 453: Ich kaufte vor einem Jahre von einem Hausierer ein Fläschchen Fleckenwasser, das mir ausgezeichnete Dienste leistete für alle Arten von Flecken. Ich wartete lange darauf, daß dieser Mann wieder käme, aber umsonst. Ich habe dann allerlei anderes probiert, aber nichts mit der gleich guten und gleich allgemeinen Wirkung. Das Fläschchen war nicht etiketiert und das Wasser war mit keinem besonderen Namen bezeichnet. Ich hieß es Universal-Fleckwasser. Sollte mir eine freundliche Leserin auf den rechten Weg zur Wiedererlangung des Gewünschten helfen können, so wäre ich sehr dankbar.

Eine Leserin.

Frage 454: Wie muß ich mit den neuen Korkzapfen verfahren, damit sie ganz glatt werden und keine Flüssigkeit durchlaufen lassen? Es passiert mir bei aller Sorgfalt hie und da, daß ein Kork nicht ganz gut schließt und in solchen Fläschchen setzen die Fruchtsäfte gern Schimmel an. Ich wäre recht dankbar für die Mitteilung eines einfachen, aber sicheren Verfahrens. Leserin in S.

Antworten

Auf Frage 267: Ein sicheres und sehr einfaches Mittel gegen hartnäckige Verstopfung ist folgendes: Man nehme alle Morgen ein Glas gekochtes Wasser (kalt) oder auch frisches Brunnenwasser, sofern dieses gut ist und tue 1 Messerspitz voll Kochsalz hinein, lasse dies zergehen und trinke es nüchtern im Bett aus. Darauf lege man sich auf die rechte Seite und bleibe während einer halben Stunde so liegen. Nachher kann man aufstehen und frühstücken. Wenn auch anfangs vielleicht das Mittel nicht kategorisch hilft, so soll man nicht verzagen. Regelmäßig und gewissenhaft genommen, hilft es sicher mit der Zeit. Erst muß alles wieder richtig funktionieren. Ist die Verstopfung zeitweilig besonders stark, so kann man dem Wasser mehr Salz beimischen. Wenn man das kalte Wasser nicht verträgt, kann man es warm nehmen. Es hilft vielleicht sogar besser. Nebstbei esse man viel Obst und Gemüse und nicht allzu viel Chokolade, Quitten und Heidelbeeren. Sollte diese Anwendung nicht genügend wirken, so kann man hie und da ein Abführmittel nehmen, wie Ricinusöl in heißem, schwarzem Kaffee oder Califig etc. Eine Abonnentin.

Auf Frage 329: Wenn Sie mir Ihre Adresse senden wollen, so könnte ich Ihrer Tochter behülflich sein, in einer ganz rechtschaffenen Schweizerfamilie aufgenommen zu werden. Zu jeder Auskunft bin ich gerne bereit. Fr. K. S. in R.

Auf Frage 329: Es liegt ein Brief für die Fragestellerin bei der Redaktion. Gegen Angabe der Adresse und Beilage der Frankatur erfolgt sofortige Zustellung des Schriftstückes. R.

Auf Frage 330: Waschen Sie die Kinder mit Wasser und Ölseife, auch Kaltwasserseife, ab, morgens und abends. Sollte dies nicht genügen, so reiben Sie die Seife nach dem Abwaschen der Haut noch ein und lassen Sie jene an der Letzteren antrocknen. Es wird unbedingt helfen. Ich habe das Mittel selber erprobt. A. M. G., Bern.

Auf Frage 332: Reiben Sie das Tierchen mit Weingeist ab; die Plaggeister verschwinden davon ganz schnell. Kratzen wird das Tierchen bei der Prozedur schon, so bald es aber merkt, daß es Ruhe bekommt, läßt es sichs gefallen. Es braucht höchstens dreimal wiederholt zu werden. Wenn Ihnen jemand hilft, so ist die Arbeit schnell getan und das wehrhafte Tierchen kann auch nicht kratzen. Das Mittel ist ganz zuverlässig. Ich habe die eigene Erfahrung gemacht. A. M. G.

Auf Frage 334: Gewiß läßt sich aus Z. G. B. 275 nach den Umständen des einzelnen Falles eine Aussteuerpflicht ableiten. Es ist jedoch klar, daß eine solche Aussteuerpflicht — wie die Pflicht, für Erziehung und Unterhalt der Kinder zu sorgen überhaupt, den Eltern — nur ihren Verhältnissen entsprechend — auferlegt ist. Rechtlich hat Ihre Tochter bei den obwaltenden Verhältnissen keinen Anspruch auf eine Aussteuer — um von der naiven Zumutung, eine solche auf Kredit zu nehmen, überhaupt ganz abzusehen. Wenn das Jungferchen erst jetzt sich der Mutter erinnert, weil es heiraten will, um von der hart Arbeitenden noch eine Aussteuer zu verlangen, so lassen Sie die seit Jahren selbständig erwerbende nun auch in der Wahl und Bezahlung ihrer Aussteuer selbständig. Dem feinen jungen Herrn gehörte auch noch Verschiedenes ins Stammbuch. „Jura."

Auf Frage 336: Es ist nötig, zu wissen, in welchem Kanton das Mädchen heimatberechtigt ist, bez. wohnt. Ist die Mutter Inhaberin der väterlichen Gewalt oder hat die zuständige Waisenbehörde ihres Amtes zu walten? Welcher Konfession gehört das Mädchen an? J. C.

Auf Frage 337: Diese plötzlichen Stimmungen, dieses unerklärliche Vorahnen ist ein Beweis von hochgespanntem Nervenleben. Das besonders rege Innenleben verausgabt sich zu wenig nach Außen. Die Wartung und Pflege von drei äußerst lebhaften kleinen Kindern schließt ein großes Maß von geistiger und körperlicher Ruhelosigkeit in sich, ganz besonders, wenn über jede Frage, über jede Lebensäußerung nachgedacht und philosophiert wird. Die nächtliche Pflege so kleiner Kinder schließt eine richtige tiefe Nachtruhe vollständig aus. Das Bewußtsein, die Kleinen auch im Schlaf überwachen zu müssen, das Pflichtgefühl, erlaubt keinen erquickenden Schlaf, wie er zumal jüngeren Leuten unbedingt notwendig ist, um die körperliche und geistige Entwicklung in Harmonie sich vollziehen zu lassen. Die Wärterin sollte daher jede dritte Nacht in der Weise durch eine andere Vertrauensperson (die Mutter?), abgelöst werden, daß sie mit vollem Bewußtsein ihres Rechtes, sich dem tiefen, erquickenden Schlafe hingeben könnte. Nur dadurch kann das Nervenleben entspannt werden, sodaß es normaler Weise zu arbeiten versteht. Es ist ein Unverstand, eine gründliche Verkennung der Tatsachen, daß viele Mütter meinen, die Wartung ihrer Kleinen, vielverlangenden Kinderchen, halbreifen, der Schule kaum entlassenen, selbst erst in voller Entwicklung begriffenen jungen Mädchen, überbinden zu können in der irrigen Meinung, diesen Angestellten Erholung und ein Kurleben zu bieten, das nur ganz minimer Entlöhnung bedürfe. Mehr tiefer Schlaf ist Ihnen also unbedingt notwendig, um ihr Nervenleben auf das normale Maß herabzuzustimmen, wo Ahnungen und dergleichen übersinnliche Erscheinungen ausgeschaltet sind. X.

Auf Frage 337: Machen Sie für einige Wochen Ferien in einer Naturheilanstalt und die überspannte Nerventätigkeit wird aufs gesunde, normale Maß zurückgehen. G. B.

Auf Frage 338: Sie haben ganz Recht. Personen mit kümmerlicher Entwicklung der Lunge, mit großem, schwerem Kopf und grobem Knochengerüst halten sich schwerer über Wasser als andere Diese Beobachtung kann ein jeder Schwimmlehrer machen. Solche Personen sind auch immer ängstlicher im Wasser als die anderen und sie sollten vom Lehrpersonal auch mit besonderer Geduld und Rücksichtnahme behandelt werden, bis das endlich kommende Gefühl der Sicherheit ihnen über die Schwierigkeiten hinweghilft. Ein der Größe angepaßter auf tadellosen Zustand untersuchter und richtig sitzender Schwimmgürtel oder Schwimmweste nebst gleichmäßiger, ruhiger Führung am Strick soll den Schwimmlehrling nach und nach mit dem nassen Element vertraut machen. Statt dessen scheint bei diesem Lehrpersonal vielfach die Meinung festzusitzen, die Aengstlichen lernen am besten Schwimmen, wenn man sie einige Male etwas untertauche, damit sie sich im Schrecken und in der Angst selber helfen. Das dient aber gerade dazu, dem Ängstlichen das bischen erreichtes Selbstvertrauen vollständig zu rauben und ihm den Mut zu nehmen, wieder von vorn anzufangen. J. C.

Auf Frage 339: Die ganz leichten Hausschuhe ergeben keine Schonung der Füße. Durch die dünnen Sohlen spüren Sie ein jedes Steinchen an den Füßen. Zudem scheint der Bau Ihres Fußes, der das lange Stehen nicht gut verträgt, der Unterstützung des Knochengewölbes zu bedürfen. Diese Unterstützung gewährt aber nur ein gutsitzender Schuh mit breitem Absatz, der das Gewölbe etwas in die Höhe nimmt und unterstützt. Das Hinundherlaufen im Gartenkies ermüdet nicht nur die Füße sondern auch den ganzen Menschen sehr und ich würde Ihnen raten, jeden Abend vor dem Zubettgehen die Füße in Heublumenabsud zu baden und nachher Socken anzuziehen, die in dem Heublumenwasser naß gemacht und wieder ausgewunden wurden. Diese nassen Socken müssen mit trockenen wollenen Strümpfen bedeckt werden. Die Schmerzen in den Füßen werden auf diese Weise schwinden und die Müdigkeit wird erträglich werden. G. B.

Auf Frage 340: Es heißt, daß Citrovin reiner Citronensaft sei. Prüfen kann dies der Laie nicht, das ist Fabrikationsgeheimnis. Wenn mir eine Pensionärin besondere Ansprüche machte, so würde ich ihr freistellen, ihre Liebhabereien nach Herzenslust zu befriedigen, selbstverständlich aber auf eigene Kosten. Die Dame könnte ihren Teil Salat mit Citrovin oder mit Zitronensaft säuern, ganz wie es ihr beliebt. Der Salat für den gemeinsamen Tisch wird bei mir mit selbstgezogenem reinen Weinessig gesäuert. Das Gleiche ist mit dem Getränk der Fall. Trinkt ein Herr regelmäßig zu Tisch eine Flasche Bier, so mag er sich eine Kiste davon in den Keller stellen. Mit Most ist es dasselbe. Die Liebhaber dieses Getränkes mögen gemeinsam sich eine Kiste Flaschen, oder ein Fäßchen Most im Keller halten, das ist ihre Sache, ich kümmere mich nur so weit darum, als ich das regulär gewünschte Maß ordnungsgemäß auf den Tisch stellen lasse. Leute, die besondere Ansprüche machen und die meinen, daß die Pensionsgeberin dafür aufkommen müsse, die müssen irgendwo nach der Karte speisen, wo sie ihre besonderen Wünsche äußern können, aber auch besonders dafür bezahlen müssen. G. B.

Auf Frage 341: Ich lege meine Putzleder in ein Wasser, dem ich Salmiak zugesetzt habe, zum Auflösen des Schmutzes. Sodann gebe ich eine heiße Seifenlauge in das Wasser, sodaß die Flüssigkeit schön lauwarm wird. Darin wasche ich die Leder gut und spüle nachher im Salmiakwasser rein. Dann werden die Leder zum Vertropfen aufgehängt und ich ziehe sie nach jeder Seite aus. Wenn sie trocken sind, so reibe ich sie weich. G. D.

Auf Frage 342: Ich würde den Kindern sagen, daß in diesem Wald die Kinder nur in Begleitung Erwachsener sich aufhalten dürfen, weil durch Ausreißen von Pflanzen und Knicken von kleinen Bäumchen durch Kinder Schaden angerichtet worden sei. Das werden die Kinder verstehen und den Wald meiden. Andere Erklärungen zu geben, ist dann Sache der Mutter. Auch eine Mutter.

Auf Frage 343: Ich glaube nicht, daß ein Kind gefunden wird, das nicht früher oder später einmal dem Naschen ergeben war. Oft und viel verschulden die Eltern selbst die Naschsucht ihrer Kinder, indem sie sich leckere Speisen oder Getränke zu Gemüte führen. Die Kinder werden dadurch zum Essen gereizt, doch dürfen sie nicht von dem „Guten" haben. Da wird die Lust denn eben groß und bei der sich bietenden Gelegenheit eben allzugroß, um wiederstehen zu können. Man sollte dies viel mehr in Betracht ziehen, als es geschieht. Statt dessen dekretiert man drastische Strafen und stempelt die sonst wahrscheinlich leicht vorübergehende Entwicklungserscheinung zu einem groben Vergehen, das tiefe Spuren hinterläßt. X.

Auf Frage 343: Wenn man vor den Augen der Kinder zweierlei Tisch führt, so daß diese tagtäglich nach den Genüssen der Erwachsenen „glustig" wer-

H350G 146

Erstklassige
Strick-Maschine
der Firma
Claes & Fléntje
Mülhausen
i. Th.
Für Frauen und Töchter
lohnender Nebenverdienst
330 Vertretung
Frau Schildknecht-Eisenring
Zürich III, Zeughausstrasse 17
30jähriger Geschäftsbestand

Vertrauenssache
ist der Einkauf in
Tricotleibwäsche
Strumpfwaren
Gestrickten Knabenanzügen
Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle der Schweiz
Illustrierte Preislisten gratis und franko
Tricot-Spezialgeschäft Aarau
E. Keller 204

Reeses
Backwunder
macht Kuchen
grösser
lockerer
verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte
122

STOOS
Eine Perle der Alpenwelt
1300 Meter über Meer, 2 Stunden ob Brunnen am Vierwaldstättersee. Kurhaus mit 215 Betten
Erstklassige Familienpension mit Zimmer von 7 bis 12 Fr.
Familienarrangements
Spezial-Tisch für Kinder: Milch, Hafer, Früchte, Gemüse, Mehl- u. Eierspeisen, Fleisch in reicher Abwechslg.
Ein Paradies der Kinder
Begleit. d. Kinder auf grössere u. kleinern Touren durch eine patent Lehrerin.
Hochalpiner Luftkurort :: allerersten Ranges ::
Licht-, Terrain-, Diät- (Régime) und Wasserkuren, Massage Luft- und Sonnenbäder

278
Ständiger Arzt im Hause :: Post und Telephon :: Prospekte gratis und franko
Für Automobile gesperrt! Die Direktion.

Schöne Büste!
die Zierde jeder Frau
wird ereicht durch **Steiners Paladol-Büstencrême!** Erfolg garant. Wunderbare und verblüffende Wirkung
Preis Fr **3.50** u. Fr. **6.—**
Paladol-Sommersprossen-Crême
macht die Haut sofort blendend weiss. Wirkung prompt und sicher. Grösste Erfolge. Preis incl. Seife Fr. **3.—** u. **5.—**. Versand diskret gegen Nachnahme od. Voreinsendung des Betrages durch
Frau **R. L. Steiner, Basel**
:: Kosmetik, Parfumerie u. Toilettenartikel ::

Magen-Leidende
finden in Singer's Spezialitäten unübertroffenes Nährmittel.
Singer's hygienischer Zwieback, durch und durch gebäht, leicht verdaulich und sehr nahrhaft, Singer's Magenstengel, Salzbretzeli, Salzstengel, Aleuronat-Biskuit, Singer's feinste Milcheiernudeln, nach Hausfrauenart hergestellt, nur eine Minute Kochzeit, werden ärztlich empfohlen und verordnet.
Wo keine Ablage, direkter Versand ab Fabrik. 57
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII

CACAO DE JONG
Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke
Gegründet 1790
Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft und billig, da sehr ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma
Höchste Auszeichnungen
116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**

Seidenband
Seidenstoffe
Samte
Spitzen
Spitzenstoffe
Tülle
Galons
Borden
Entredeux
Knöpfe
empfehlen billigst
Wwe. Früh & Sohn 203
St. Gallen
Rosenbergstrasse 93

den, so verlangt man von ihnen eine Höhe der Selbstentäußerung und moralischer Kraft, welche die Erwachsenen selber zu leisten nicht im Stande sind. Sie könnten sich ja auch selber den Verzicht auf diejenigen Speisen auferlegen, die den Kindern verboten sind. Kinder erzieht man nicht mit Vorbringung von Vernunftgründen, sondern das Beispiel reißt mit. Ich habe die Versuchungen so lange aus dem Wege geräumt, bis sich eine gewisse moralische Kraft gesammelt und gefestigt hatte; dabei sorgte ich dafür, daß das Essen der Kinder möglichst schmackhaft und sehr abwechselnd war. Ich spürte es ja an mir selber, wie bald man die Einförmigkeit im Essen über hat. Ich denke, daß es den Kindern eben so geht und darnach habe ich mich stets gerichtet.

J. L. in Z.

Briefkasten

M. A. J. Das Nachsuchen ist eine zeitraubende Sache, doch wollen wir gern dafür besorgt sein, sofern Sie Geduld haben wollen.

Frau J. Z. in B. Es existiert eine neue Sorte von Nachtlichtern, solche, die weder Öl noch Wasser brauchen und die ein hübsches Licht ergeben. Es hat Lichter von 6-, 8- und 10stündiger Brenndauer. Diese praktische Neuheit wird sich sehr rasch einbürgern. Die Firma Niebergall und Cie. in Basel, Schützenmattstraße 83 hat den Engrosvertrieb der „Verkade's Maxime Nacht-Lichter." Sie werden gewiß mit Mustern bedient.

S. Es geht wirklich nicht an, die Post verantwortlich zu machen, weil Ihr närrisches kleines Kuvert sich in ein Zeitungsblatt hinein verirrt hat, wo es erst verspätet aufgefunden wurde. Es würde sich sicher Niemand verwundern, wenn die Post solche Liliputbriefe, auf welchen neben der Adresse nicht einmal mehr Raum ist, für die Marke kurzerdings von der Beförderung ausschließen oder doch alle und jede Verantwortung für eine sichere Bestellung ablehnte. Man gibt uns Frauen nicht umsonst immer wieder den Rat, daß wir uns mehr Zeit nehmen sollen zum Denken, um nicht grundlos zu reklamieren.

Frl. N. E. in R. Unreife junge Mädchen suchen sich nicht selten damit interessant zu machen, daß sie erklären, die Männer um die mit ihrer Gattung verbundenen Freiheiten zu beneiden. Mit dem, daß sie die Männer beneiden, legen sie gerade den Beweis ab, daß sie noch nicht fähig sind, die bevorzugte Stellung des weiblichen Menschen zu begreifen. Das Gemüts- und Empfindungsleben der Frau ist viel ausgeprägter und tiefgründiger, es bietet demnach auch viel höheres und beseligenderes Glücksgefühl. Wir haben natürliche Vorzüge, die der Mann nicht hat, nicht haben kann. Die Frau kann aber daneben auf jedem Gebiet mit dem Mann in Wettbewerb treten und wenn sie zur Stunde auch noch nicht ganz gleichberechtigt ist mit dem Mann als Staatsbürgerin, so kann sie doch, sofern es ihr ernstlich darum zu tun ist, ihren Einfluß überall geltend machen. Der Lebenserfahrene denkt aber im Stillen, daß diese jungen Mädchen die Freiheiten der Männer nur in der Weise teilen möchten, als sie daneben die Begehrten vom umworbenen weiblichen Geschlecht bleiben

Mütter, gebt Euren Kindern natürliche Fruchtflammeris, solange es reichlich frisches Obst gibt. Der Saft von frischen gekocht. Früchten, Rhabarber, Kirschen, Stachelbeeren, Himbeeren, Blaubeeren 2c. gekocht mit

Mondamin

gibt einen köstlichen Flammeri, der alle guten Eigenschaften des frischen Obstes besitzt.

Verlangen Sie gratis und franko vom Mondamin-Kontor, Berlin C 2, das B-Büchlein! Es enthält ausführliche Rezepte über alle Arten Frucht-Flammeris. Versuchen Sie auch das Rezept Nr. 14 für Apfelsinen-Mondamin-Auflauf im B-Büchlein.

Wir versenden gegen Nachnahme:

Töchter-Werktagsschuhe	Nº 26–29	Fr. 4.50	Nº 30–35	Fr. 5.50
Töchter-Sonntagsschuhe	„ 26–29	„ 4.80	„ 30–35	„ 5.50
Knaben-Werktagsschuhe	„ 30–35	„ 5.80	„ 36–39	„ 7.—
Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen			„ 36–43	„ 6.50
Frauen-Sonntagsschuhe, solide			„ 36–42	„ 6.80
Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant			„ 36–42	„ 9.50
Damen-Knopfschuhe	„ „		„ 36–42	„ 10.—
Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen Ia			„ 39–48	„ 8.30
Manns-Werktagsschuhe mit Haken „ Ia			„ 39–48	„ 8.50
Herren-Sonntagsschuhe, solide			„ 39–48	„ 8.50
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant			„ 39–48	„ 11.—
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform			„ 39–48	„ 11.50
Militärschuhe, solid, beschlagen Ia			„ 39–48	„ 10.50

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elek'r. Betrieb

Rud. Hirt & Söhne Lenzburg 118

Schloss Oetlishausen

bei **Kradolf** Thurgau 269

Aerztliches Landerziehungsheim

für zarte, nervöse, körperlich zurückgebliebene und erholungsbedürftige Kinde vom 7. bis 14. Jahr. Kräftigende Körperpflege nach erfolgbewährter Methode Schonender Schulunterricht in kleinen Gruppen.

Prospekte durch den Besitzer und Leiter **Dr. med. Naegeli,** a. Pfr.

Sommersprossen

verschwinden rasch beim täglichen Gebrauch von

Hausmanns **Servatol-Seife**

in Stücken à Fr. 1.—, in Tuben à Fr. —.50 und 1.—

in Verbindung mit Hausmanns

Sommersprossen-Crème

Leukoderma

Versand nach allen Orten 325

Hausmanns **Urania-Apotheke, Zürich,** Uraniastrasse 11
Hecht-Apotheke, St. Gallen, Marktgasse 11
Pharmacie Hausmann, Davos Platz u. Dorf

Biscuits
„Turika"
„Patria"
Anglo Swiss Biscuit Co.
Winterthur
Neue, ungemein beliebte Biscuits
327 Ue 4099

Vertretung und Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich 299

könnten. Dieser ersehnte Zustand wird aber kaum je eintreten; denn wenn die Frau dem Mann auf allen Gebieten den Platz streitig zu machen sucht, sobald sie im Existenzkampf ihn in die Enge treibt und durch Lohnunterbietung ihm die Existenz erschwert, wird er sie als Konkurrenz betrachten und zu diesem fühlt man sich nicht hingezogen das sonst natürliche Gefühl der Ritterlichkeit verschwindet. Regen Sie sich also nicht derart auf über Töchter, die keine Backfische mehr sind, sich aber wie solche geberden. Man muß zu solchen Kindereien nachsichtig und verständnisvoll lächeln können.

Junge Mutter im M. Bei klugem Verhalten Ihrerseits wird die Periode des Fürchtens bei Ihrem Töchterchen unvermerkt rasch vorübergehen. Im Grunde genommen ist die Furcht ja gar nichts anderes als ein Übergangsstadium. Das Auslachen und Beschämen unter den Andern nützt bei den Kindern nichts. Man soll dem Fürchten scheinbar keine Bedeutung beilegen, läßt aber, ohne darüber zu sprechen, die Tür vom Wohnzimmer ins Schlafzimmer soweit offen stehen und geht etwas verrichtend einige Mal ruhig aus und ein. Das gibt dem Kind ein Gefühl der Sicherheit, das die Furcht nicht zum Ausbruch kommen läßt. So beruhigt, schläft das Kind ein. Viele Mütter oder Wärterinnen machen den großen Fehler, daß sie das Kind in der Nacht lange rufen lassen. Das Kind glaubt sich von der Mutter verlassen und die schwarze Furcht nimmt von ihm Besitz. Man muß sehen, wie das Herz eines so verzweifelten Kindes wild pocht, wie der Schweiß auf seiner Stirne steht und wie seine Augen in Furcht und Angst flackern, um den richtigen Begriff zu bekommen von der großen Verantwortung, welche die sorglose Mutter dem erregten Kinde gegenüber auf sich lädt, oft nur wegen eines Schwatzes mit der Nachbarin, oder dem Lesen eines Romans. Könnte man in der Seele eines solcherweise geängstigten und vernachlässigten Kindes lesen, so fände man neben der Furcht auch oft leidenschaftlichen Zorn über die Mutter, die über Nichtigkeiten die dringendsten Bedürfnisse des Kindes vergaß. Leider sind aber solche Mütter unbelehrbar, weil das Fein- und Pflichtgefühl nicht lebendig genug ist, nicht im richtigen Verhältnis steht zu ihrer richtigen Pflicht.

„Jura." Wir erwidern Ihre freundlichen Grüße aufs Beste.

Junge Leserin in F. Sie müssen in erster Linie das Temperament berücksichtigen. Zwei nervöse Ehegatten ergeben kein gutes Gespann. Denken Sie an die Stimmungen die durch atmosphärische Einflüsse ausgelöst werden. Jetzt tragen alle die mit Ihnen im nächsten Verkehr stehen, Ihren Stimmungen oder Launen Rücksichten, so daß Sie Gelegenheit und Zeit haben, sich zu beruhigen, über böse Augenblicke hinwegzukommen. Wenn aber der Ehegatte das Blut eben so rasch im Kopfe hat und so unberechenbar heftig wird wie sie? — Zwei harte Steine malen nicht gut. Ein Teil muß ruhig sein, um die Aufregungen des anderen zu paralysieren.

Zur gefl. Beachtung! Bei Adressen-Aenderungen ist es **absolut notwendig**, der Expedition **neben** der neuen, **auch die bisherige, alte** Adresse anzugeben

Gebrüder Ackermann Tuch-Fabrikation **Entlebuch**

Man achte genau auf diese Adresse

353

senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- u. halbwollenen Stoffen für solide **Frauen- und Männerkleider.** Bei Einsendung von Wollsachen **billige Fabrikationspreise.**

! Fort mit dem Corset !

rate ich allen Damen.

Der regulier- und waschbare

„Brustformer Lada"

(14 Weltpatente)

ist ein alles dagewesene übertreffender Ersatz. Keine Stahleinlage. Im Sommer für Sport, Wöchnerinnen bei Körperfülle unentbehrlich; verleiht elegante Figur, und trägt sich H4795Q 340

äusserst bequem

(Viele Anerkennungen)

Depot für die Schweiz:

Frau Pohl, Suhr bei Aarau

Verlangen Sie Prospekt!

Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.

192 **J. Mohr,** Arzt, **Lutzenberg** (Appenzell A.-Rh.)

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme **btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen** (ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [8

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Ia Veltliner Heidelbeeren

in 5 kg Kistchen à	Fr. 3.—
2 Kistchen 10 kg	Fr. 5.80
4 Kistchen 20 kg	Fr. 11.20

franko gegen Nachnahme per Post in der Schweiz versendet

Retica S.-A., Campocologno

(Kt. Graubünden) 349

Alte Wollsachen

verarbeitet 352

am billigsten

zu soliden und modernen Kleiderstoffen

Tuchfabrik Wangen a. A.

J. Reinhard & Sohn

Grosser Preis Int. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

356

Neu! Kaloderma Rasier-Seife in Aluminium-Hülsen

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfumeriegeschäften.

Nicht die billigsten aber die besten sind die Stah-Drahtspähne

96

ELEPHANT

Frauen

Die schönste Büste erhalten Sie garantiert unschädlich nur durch

VENUS-BÜSTENCREME

Preis Fr. 6.—. Bei Nichterfolg Geld zurück. — Generalversand.

Med. chemisches Laboratorium Bern Nr. 4.

Ue 4282 **Postfach 18107.** 355

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet,** rue Coulon 2, **Neuchâtel.** 163

Das Schwimmen gefahrlos

bei Benützung eines

SCHWIMM-GÜRTELS

Grosse Auswahl in Schwimmgürteln
Badehauben 325
Frottierartickeln
Gummischwämmen
Gummibadebecken

Versand nach allen Orten im

Sanitätsgeschäft Hausmnan

Basel	St. Gallen	Zürich
Freiestrasse 15	Marktgasse 11	Uraniastrasse 11

Mellin's ist im Moment fertig ohne langes Kochen. Der ideale Ersatz für Muttermilch kann ohne Bedenken selbst dem schwächl. Kinde verabreicht werden. Enthält keine Stärke, ist keine Trockenmilch.

Erhältl. in allen Apotheken u. Drogerien.

Nahrung

63

Inserieren bringt Erfolg

Feuilleton

Leben heißt kämpfen

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten).

So plädierte er für sich selbst, und dabei sah er im Geiste schon ein liebes Weib an seiner Seite schreiten, das mit klaren Augen verständnisvoll und innig zu ihm aufsah.

Und diese Augen glichen denen der jungen Zeichnerin aufs Haar.

— — — — — — — — — —

Das Fest, welches Fritz Herbig seinen Leuten gab, war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Nur bis Mittag war in der Fabrik gearbeitet worden. Sie stellten sich alle pünktlich ein. Die verheirateten brachten Weib und Kind mit, und alle trugen den besten Sonntagsstaat. Auch das Kontorpersonal, die Zeichner und Zeichnerinnen, und die Vorsteher der einzelnen Abteilungen waren gekommen.

Der große Wirtshausgarten war festlich geschmückt, zwischen den Bäumen hingen farbige Lampions. Spielzelte und Reitschulen waren aufgestellt, und es herrschte reges, fröhliches Treiben ringsum.

Herbig war mit Bettina und seinem Neffen zuerst mit am Platze. Er widmete sich seinen Gästen mit großer Liebenswürdigkeit und Bereitwilligkeit. Jeder wollte doch durch ein paar Worte vom Chef ausgezeichnet werden. Bettina stand ihm wacker zur Seite, obwohl ihre Seele mit Unruhe und Unbehagen zu kämpfen hatte. Sie ließ ihren Bruder nicht aus den Augen. Gegen ½4 Uhr wurde an den großen Tafeln der Kaffee eingenommen. Wahre Berge von Kuchen wurden aufgestellt und die riesigen Kaffeekannen kreisten unaufhörlich.

Herbig hatte ohne Umstände zwischen einigen alten Arbeitern und ihren Frauen Platz genommen und beteiligte sich herzhaft an dem Schmaus. Erst wirkte seine Gegenwart etwas lähmend auf die Zunächstsitzenden, aber als er lustig und ungeniert plauderte und den Frauen lachend die Teller mit Kuchen belud, taute man auf. Bettina hatte erst überall nachgesehen, daß alle zu ihrem Rechte kamen. Dann ging sie langsam die Reihen entlang, den Leuten freundlich zunickend und sie zum Zulangen auffordernd. So kam sie auch an die Tafel, wo die Damen aus dem Zeichenatelier sich plaziert hatten. Liebenswürdig trat sie heran und bat, neben Fräulein Rottmann Platz nehmen zu dürfen. Sie hatte beschlossen, die junge Dame möglichst in ihrer Nähe zu behalten. Die jungen Mädchen rückten artig zur Seite und bedienten Bettina eifrig mit Kaffee und Kuchen. Sie nickte lächelnd und dankend nach allen Seiten und plauderte liebenswürdig mit ihrer Umgebung.

Am meisten beschäftigte sie sich mit Maria Rottmann.

„Ist Ihre Frau Mutter nicht mitgekommen?" fragte sie freundlich.

„Nein, gnädige Frau. Mama ist schon seit einiger Zeit unpäßlich."

„Oh, wie schade. Das tut mir sehr leid. Ich hoffe, es ist kein ernsteres Unwohlsein?"

„Das zum Glück nicht. Mama ist nur leicht ermüdet und bekommt sofort Kopfweh, wenn sie sprechen muß."

„Dann sind Sie sicher nur ungern von ihr gegangen?"

„Ach, Mama ist ja sonst auch allein, wenn ich im Atelier bin. Vollständige Ruhe tut ihr am wohlsten."

„Nun, sie wird sich hoffentlich bald erholen. Uebrigens rechne ich nachher stark auf Ihre Hilfe bei den Preisspielen, zumal bei den Kindern."

„Ich stehe gern zur Verfügung, gnädige Frau."

Bettina nickte dankend und wandte sich zu den anderen Zeichnerinnen.

„Auch für Sie gibt es an den anderen Spielplätzen reichlich zu tun, meine Damen. Ich hoffe, ich kann auf Ihre Hilfe zählen."

Die jungen Mädchen beeilten sich, ihre Zustimmung zu geben. Maria Rottmanns ruhige Artigkeit stach sehr ab gegen die unterwürfige Dienstbeflissenheit der anderen.

Sie ist entschieden stolz und hochmütig, dachte Bettina, der das nicht entging.

Währenddem hatte Herbig schon einigemale seinen Platz gewechselt. An jeder Tafel hielt er sich eine Weile auf und plauderte lustig mit seinen Leuten. Dabei hatte er jedoch heimlich ein Ziel im Auge, ohne es sich direkt einzugestehen. Aber, ob mit oder ohne Eingeständnis, schließlich saß er doch Maria Rottmann gegenüber und war darüber so vergnügt, daß ihm die helle Freude aus den Augen lachte.

Bettina bemerkte sehr gut, wie er wohlgefällig sein Auge auf seinem Gegenüber ruhen ließ. Und Bettina fing seine Blicke voll Unruhe auf. Ihr Bruder sah heute gar nicht so aus, als hätte er Lust, seine Tage als Junggeselle zu beschließen. Was konnte sie tun, um Marie Rottmann ungefährlich zu machen?

Sie sann und grübelte und rückte unbehaglich auf ihrem Platz. Wenn doch wenigstens diese Kaffeetafel ein Ende hätte! Aber die Leute stippten ohne Unterlaß immer neue Kuchenstücke in ihren Kaffee, und bevor nicht alle gesättigt waren, mußte sie aushalten.

Endlich aber nahm ihre Qual ein Ende. Die letzten Reste wurden für die Kinder zum Mitnehmen eingepackt und man erhob sich, um die Spiele zu beginnen.

Bettina schob ihren Arm liebenswürdig lächelnd in den Fräulein Rottmanns und zog sie mit sich fort.

„Kommen Sie schnell, liebes Fräulein, die Kinder stehen schon erwartungsvoll um die Gabentische," sagte sie lebhaft, und ehe Herbig noch zur Besinnungn kam, waren die beiden Damen seinen Blicken entschwunden. Vorläufig mußte er sich nun erst einmal um seine Arbeiter bekümmern, damit auch die an den Schießbuden und Würfelzelten zu ihrem Rechte kamen. Einige Herren aus dem Kontor halfen ihm dabei.

Die Musik spielte auf, alles amüsierte sich. Es war ein Leben wie auf dem Jahrmarkt. Bettina überwachte, neben Fräulein Rottmann stehend, die Spiele der Kinder, während das junge Mädchen die Preise austeilte.

Einige Herren aus dem Kontor kamen herüber und stellten sich Bettina zur Verfügung. Sie aber wehrte lachend ab.

„Danke sehr, meine Herren, aber hier kann ich nur weibliche Hilfe gebrauchen. Sie würden höchstens die Verwirrung vergrößern. Drüben bei meinem Bruder können Sie sich nützlicher machen."

Als sich die jungen Leute entfernt hatten, sah Bettina lächelnd in Marias Gesicht.

„Da habe ich wohl nicht in Ihrem Sinne gehandelt, Fräulein Rottmann?"

Diese sah erstaunt auf.

„Warum nicht, gnädige Frau?"

„Nun, mir schien, als haben die Herren mehr den Wunsch, Ihnen nahe zu sein, als der, zu helfen, hierhergetrieben.

Die junge Dame nahm eine abweisende Miene an.

„Das ist sicher ein Irrtum, gnädige Frau."

Bettina drohte lächelnd mit dem Finger. „Seien Sie nur ehrlich, Sie plaudern gewiß viel lieber mit den jungen Herren als sich hier mit den Kindern herumzuplagen."

„Wirklich nicht. Ich habe Kinder sehr gern."

„Nun, Sie können sich ja auch heute abend schadlos halten. Sie freuen sich gewiß auf das Tanzen."

„Ich habe noch gar nicht daran gedacht."

Bettina sah sie mit lächelndem Zweifel an. „Eine junge Dame, die nicht an das Tanzen denkt? Das ist doch kaum glaublich. Sollte sich unter unseren jungen Herren nicht einer befinden, mit dem Sie gern tanzen möchten?"

Maria Rottmann errötete vor heimlichem Unmut. Bettina legte das Erröten anders aus. Sollte sie da auf einer Spur sein, die ihr von Nutzen sein konnte?

„Ich kann Ihnen diese Frage nicht beantworten." erwiderte Maria mit leiser Abwehr im Tone.

Bettina merkte das sehr wohl. Also die junge Dame wünschte nicht, auf ihre Herzensangelegenheit geprüft zu werden. Das war immerhin etwas. Vielleicht hat sie eine heimliche Neigung zu einem der Angestellten. Man konnte da vielleicht vermitteln.

Verzeihen Sie, ich erscheine Ihnen wohl ein wenig neugierig, liebes Kind. Aber Sie sind mir außerordentlich sympathisch. Ich hege eine große Vorliebe für Sie und interessiere mich schon lange für ihr Schicksal. Mein Bruder erzählte mir, daß Ihr Vater Offizier war. Sie müssen Ihre abhängige Stellung schwer empfinden und ich glaube ganz sicher, lange werden Sie dieselbe nicht zu bekleiden brauchen. Eine so hübsche und liebenswürdige junge Dame bleibt nicht lange unbeachtet. Aber es liegt mir fern, mich in Ihr Vertrauen zu drängen, trotzdem möchte ich wetten, daß es manchen jungen Mann gibt, der Sie gern zur Lebensgefährtin wählte."

Maria teilte ruhig die Gaben an die Kinder aus. Aber ihre Lippen zuckten unruhig. Das Gespräch war ihr in hohem Grade unangenehm.

„Zu dieser Annahme liegt wohl kaum Veranlassung vor. Vorläufig fühle ich mich sehr wohl in meiner Stellung und sehne mich nicht nach Veränderung."

Das klang wieder nicht sehr ermutigend für Bettina. Aber sie ließ sich nicht abschrecken.

„Das freut mich für uns, unserem Atelier wird so eine schätzenswerte Kraft erhalten. Aber nicht für Sie. Der schönste Beruf der Frau bleibt doch die Ehe. Und Sie sind doch so sehr jung nicht mehr."

„Dreiundzwanzig Jahre, gnädige Frau."

„Nun, sehen Sie wohl, das ist das beste Alter zum Heiraten."

„Trotzdem eilt es mir nicht damit," suchte Maria das Gespräch mit einem Scherz zu beenden.

Bettina aber war hartnäckig.

(Fortsetzung folgt).

90d

Schuler's Goldseife

Mama küsst selig ihr Töchterlein,
Das strahlend vor Freude lacht,
Die Kleine hat nämlich ganz allein
„Goldseife" heimgebracht.

Bergmann's Lilienmilch-Seife

MARKE: Zwei Bergmänner

von Bergmann & Co. Zürich.

ist unübertroffen für die Hautpflege, verleiht einen schönen, reinen, zarten Teint und vernichtet Sommersprossen und alle Hautunreinigkeiten.

Nur echt in nebenstehender Packung.

Die praktische Mode

Vorahnungen.

Im Laufe der Saison haben sich manche Wandlungen in der Mode vollzogen, aber die Damen sind so schlank geblieben, wie sie am Anfang waren. Wenn die obere Partie des Rockes auch gerafft und drapiert ist, um die Füße herum kann man sich kaum mit weniger Stoff beschränken. An der Taille bevorzugt man Blusencharakter mit freiem Hals und herabfallendem Schulterkragen. Und merkwürdig, selbst die nicht mehr ganz jungen Damen haben diese Mode angenommen und scheinen sich auf der Straße mit freiem Halse ganz behaglich zu fühlen. Von Paris kommen einige sensationelle Modeneuheiten. Man kann ja jetzt nicht früh genug damit anfangen. Nach dem Muster der großen Modeateliers, die ihre Probierdamen in den neuesten und elegantesten Toiletten ins Bois de Boulogne spazieren schicken oder auf den Rennen sich produzieren lassen, hat ein Modehaus (oder war es ein Coiffeur à la mode?) zwei reizende Damen mit gepuderten Haarfrisuren ins Bois entsandt. Wie aus dem Rahmen der berühmten Bilder aus dem Ende des 18. Jahrhunderts gestiegen, wandelten sie zwischen den Blonden und Braunen von heute. Es bleibt vorläufig noch eine offene Frage, ob dieses Beispiel Nachahmerinnen finden wird. Sicher ist es indessen, daß eine Umgestaltung der Haarfrisur sich bereits, wenn auch nach einer weniger exzentrischen Richtung, vollzogen hat. Der Grundgedanke der neuen Kopfmode ist die Rückkehr zur Natur, wohlverstanden, zum Ausdruck einer freundlichen, möglichst verschwenderischen Natur. (Die Zeit der dünnen Scheitel und der kleinen fest gedrehten Haarschwänzchen ist also noch nicht gekommen.) Was die heutige Mode anstrebt, ist der Sturz alles als falsch in die Augen fallenden Hilfsmaterials, ohne indessen tatsächlich das „corriger la nature" aus dem Programm streichen zu wollen. Denn die Gegenwartsmode verfolgt nicht nur den Zweck, der Wahrheit und Echtheit zum Siege zu verhelfen und der Schönheit bedingungslos zu dienen. Sie steht auch im Dienst der vielen Tausende, die ihre Existenz auf diesem schwanken Grunde aufgebaut haben. Kaum ist daher der Ruf „Zurück zur Natur" erschallt, so regen sich wieder hundert Stimmen, die schon das Mittel gefunden haben, Besseres als die Natur zu bieten. Die Mode der anmutigen, in losen Wellen zwanglos das Antlitz umrahmenden Scheitel kann nach der Meinung der Pariser Haarkünstler gewisser Zutaten garnicht entbehren. Diese kleinen harmlosen „Transformations", auf deutsch gesagt „Falschheiten", sollen nach dem Ausspruche eines Fachmannes so künstlich gearbeitet sein, daß man sie höchst einfach nur wie ein kleines Häubchen auf den Kopf zu stülpen braucht, und die entzückendste Haarfrisur ist fertig. Kleidsam und unverwüstlich. Große Ersparnis an Zeit und Geld. Kammerzofe in Zukunft völlig entbehrlich.

Wir haben noch abzuwarten, in welcher Weise sich die Korsettkünstlerinnen der Zukunftsmode gegenüber ihrer Haut wehren werden. Es verlautet nämlich, daß die Gestalt ebenfalls den Schrei nach mehr Natur nicht länger unterdrücken will. Keine Fesseln sollen hinfürder die schlanken Glieder beengen. Im erwachenden Bewußtsein ihres Modewertes beginnen schon jetzt manche

1231. Weißes Batistkleid mit Schweizerstickereibesatz für junge Damen.

1230. Nachmittagskleid aus mattlila Baumwollvoile mit dunkellila Stickereiverzierung.

1232. Nachmittagstoilette aus rosa-gelbem Changeantaffet mit gerafftem Ueberkleid.

Wer seinen Kindern **blühendes Aussehen** und eine **kräftige Konstitution** sichern will ernähre sie mit der altbewährten 259

Berner-Alpen-Milch

LUGANO! SCHWEIZ! 354

Töchterpensionat Cunier Institut Bertschy

Gründlicher Unterricht in den vier Hauptsprachen, sowie in allen andern Unterrichtszweigen. — Gutes Klima. — Sport. — Referenzen von Eltern. — Prospekt.

Das nahrhafteste Essen erhält delikat gekocht, wer 249 die zum Sieden gebrachten Speisen samt Kochgeschirr in unsern **Isolierapparat** einsetzt mit dem im Herdfeuer erhitzten **Wärmekörper** (Bestes System). Das Köcheln mit gefangener heisser Luft erfolgt automatisch, mühe- und kostenlos, bringt eminente Ersparnisse und Vorteile. Dies einfache Küchengerät zum Garkochen, Braten, Backen, hält ohne Feuer bis 10 Stunden lang heiss und dient auch als Kühlhalter. Apparate für 1 à 4 bis 50 Personen von Fr. 36.— an empfehlen zum Kauf:

Die Fabrikanten: **G. Bodmer & Cie. in Neftenbach.** Prospekt gratis.

Boudry (Neuchâtel). **Töchterpensionat.** Sprachen, Musik, Malerei, Haushaltung. Herrliche Lage. Garten. Park. Erste Referenzen. Nimmt Schülerinnen für Ferien. [167] Mme **Jaquemet,** Directrice.

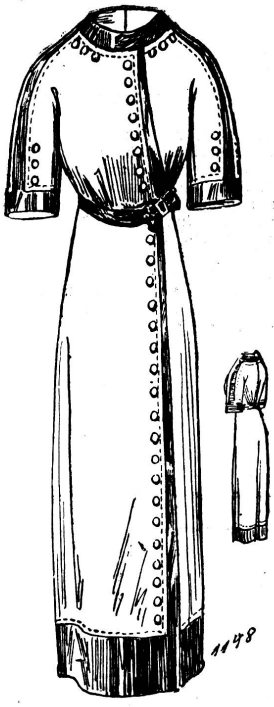
zu sanfter Korpulenz neigende Figuren schlecht und recht der Freiheit die Zügel schießen zu lassen. Die veränderte Haltung mit etwas nach rückwärts gebeugter Neigung wirft das bisher nach der entgegengesetzten Richtung strebende System der Korsetts über den Haufen. Es fragt sich nun, in welcher Weise die Entwickelung dieses modernen Marterwerkzeugs vorwärtsschreiten wird, um mit der Mode gleichen Schritt zu halten, sie zu unterstützen und vice versa. Von diesen zwei, große Umwälzungen in Aussicht stellenden Veränderungen der Damenerscheinung werden sich die Konsequenzen für die Herbstmode der Hüte und Kleider von selbst ergeben. Was davon schon jetzt ans Licht der Sommersonne dringt, gibt uns nur einen kleinen Vorgeschmack der Dinge, die später kommen sollen. R. L.

Moderne Kleinigkeiten.

Aus Kleinigkeiten bauen sich die großen Dinge auf. Auch die vielen kleinen Drum und Drans der Damenkleidung darf man nicht en bagatelle behandeln. Wo sie völlig fehlen, geht dem Anzug ein großer Reiz verloren. Wo sie wohl vorhanden, aber nicht geschmackvoll gewählt oder hinter der Mode zurückgeblieben sind, vermutet man, daß die ganze Dame nicht auf der Höhe der Ereignisse steht. In Modedingen. Horribile dictu. — Die Täschchen soll man wieder hübsch in der Hand und nicht an langen Schnüren über der Schulter tragen. Dementsprechend sind sie auch kleiner geworden. Beliebt sind die sogenannten Besuchstäschchen aus Leder in verschiedenen Farben, teils stumpf, teils in Autolack, die mit einem Handgriff aus Leder, durch den man die Hand nur hindurchführen kann, versehen sind.

Die abgebildeten Modelle.

1230, 1231 und 1232. **Drei Nachmittagskleider für Damen.** Einfach in der Form und doch elegant stellt sich das erste, aus sommerlichem Material gearbeitete Kleid dar. Die auf den Achseln und im Taillenschluß leicht eingekrauste Bluse hat Vorderschluß, den der mit Stickerei verzierte Stoffstreifen deckt. Den eckigen Halsausschnitt umrahmt ein ebenfalls aus dem Kleiderstoff gearbeiteter Matrosenkragen, der, wie die Bündchen der glatt eingesetzten, unten etwas eingekrausten halblangen Aermel und der Besatzstreifen des Ueberkleides, gestickt ist. Zwischen den mit Stoffblenden besetzten Rändern des letzteren wird der glatte Rock sichtbar. Die Stickerei kann durch Maschinen- oder Handarbeit in Plattstich ausgeführt werden. — Ganz jugendlich wirkt das weiße Batistkleid mit Plisseefaltenrock. Die Bluse ist mit Stickerei und Säumchen verziert. Die dem Gürtel angefügten Schoßteile haben nur vorn mit der Bluse korrespondierende Säumchengruppen, während rückwärts nur Stickereizwischensätze die Verzierung bilden. Runder Stickerei-Kragen und Aermelaufschläge. — Obgleich einfach im Schnitt, ist das letzte Kleid von größerer Eleganz. Gelblich getönte Spitzengalons ziehen sich vorn an den über einem Spitzeneinsatz zusammentretenden Vorderteilen der Bluse und dem engen Rock entlang. Eine Taffetbahn geht, in Falten gelegt, von einer Seite des Gürtels aus und wird, mit einer Wendung hochgenommen, wieder an der andern Seite des Gürtels in gleicher Weise befestigt. Matrosenkragen und Aermelaufschläge aus weißem, mit Hohlsaum abschließendem Mull.



1198. **Backfischkleid aus hellblauem Wollkrepp mit gleichfarbigem Taffetausputz.**

1234. **Schulanzug für Knaben von 11—13 Jahren.**

1164. **Kittelanzug aus grauem Leinen für Knaben von 3—5 Jahren.**

1165. **Sommerkleid aus hellblauem Bordürenperkal für Mädchen von 3—5 Jahren.**

1198. **Backfischkleid.** Der Zweibahnenrock hat seitlichen Ueberschlag mit Knopfbesatz u. Blendenvorstoß aus Taffet, dem sich unten ein gleicher Besatzstreifen anschließt. Die im Kimonoschnitt gearbeitete Bluse zeigt entsprechend angebrachten Ausputz. Rückenschluß.

1234. **Knabenanzug.** Er ist aus grauem englischen Stoff in Sportfaçon hergestellt. An der hochschließenden Jacke aufgesetzte Falten mit durchgezogenem Gürtel. Kurze Beinkleider mit Bündchen.

1164 u. 1165. **Kittelanzug für Knaben und Kleid für Mädchen.** Der Knabenanzug besteht aus Beinkleid und Faltenkittel. Kragen und Aermelaufschläge mit Börtchen- und Plisseebesatz. Das Mädchenkleid hat an der Bluse vorn und im Rücken Säumchengruppen. Angekraustes Röckchen. Eingesetzte Puffärmelchen.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Cts. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN

Zum ersten August.

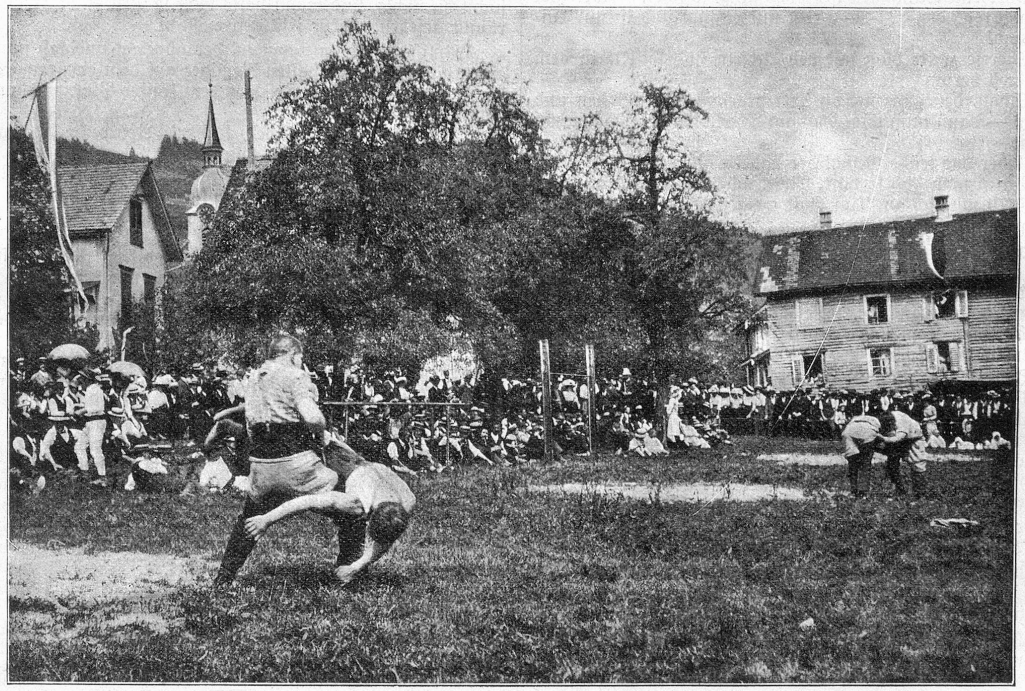
(Nachdruck verboten.)

Wieder mahnt der Schall der Glocken
Und der Freudenfeuer Schein,
Laßt des Bundes uns gedenken,
Laßt uns fest und einig sein.
Was die Väter uns erwarben
Einst in manchem blut'gen Streit,
Das werd' nicht durch kleinen Hader
Und Parteienzwist entzweit.

Heute schreckt nicht unsern Frieden
Aeuß'rer Feind und Kriegsgebraus,
Aber inn're Fehde rüttelt
An der Eidgenossen Haus,
Diesen Groll laßt uns bekämpfen
Mit dem alten Schweizertrutz,
Laßt uns einig denken, handeln,
Zu der Heimat Ehr und Schutz.

Lodre hell von unsern Bergen
Auf zum Himmel, Feuerbrand!
Meld' es droben unsern Ahnen
Daß mit Lieb', mit Herz und Hand
Ihre Erbschaft wir verwalten
Eingedenk all' ihrer Not,
Daß uns uns're gold'ne Freiheit
Heilig ist bis in den Tod.

E. Wüterich.



Vom ersten Schwing- und Aelplerfest in Unter-Aegeri (Zug).

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von **Max Grad.**

7 (Nachdruck verboten.)

Guten Abend, Frau Kränzler; bin so arg aufgehalten worden, und jetzt frierts mich wie einen nassen Pudel!

Im Ofenrohr steht ein heißer Kaffee, den habe ich für Sie aufgehoben, sagte die andere gutmütig.

Dank schön! Den kann ich schon gut brauchen!

Gut Nacht, Theres!

Gut Nacht, Frau Kränzler!

Die enge Kammer, die Therese betrat, war eiskalt und machte trotz der darin herrschenden Ordnung und Sauberkeit durchaus keinen gemütlichen Eindruck. An der schiefen Wand stand ein reines bezognes Bett, darüber ein aus weißem Holz allerliebst geschnitztes Bild in Medaillonform, von einem aus Lilien zusammengesetzten Rahmen umgeben. Das Licht der von dem Mädchen entzündeten kleinen Lampe fiel unmittelbar darauf. Theresens ohnehin kummervolles hübsches Gesicht wurde noch trauriger. Sie nahm sorgfältig die Schnitzerei vom Nagel, setzte sich auf den Bettrand und betrachtete sie eine ganze Weile. Langsam rann Träne auf Träne darauf nieder. Dann ermannte sie sich plötzlich, hängte das Bild wieder an seinen Nagel und wechselte die Kleidung.

Ich kanns auch nicht mehr anders machen!

Sie warf trotzig die Lippen auf, ging in die Küche und holte sich den versprochnen Kaffe, den sie gleich am warmen Herd mit Behagen schlürfte.

Grüß Gott, Resi!

Ueber das ganze, runde, rosige Gesicht lachend, vollkommen zum Ausgehn gerüstet, mit modernem Jakett und Matrosenhut stand ein junges Mädchen unter der Küchentür.

Da hockts schon wieder wie eine Alte und vertrauert ihr Leben! Schmeichelnd klopfte sie Therese auf die Schulter. Geh — sei doch nicht so, heut wenigstens komm einmal mit!

Laß mich doch in Ruh, Mali, ich mag halt nicht. Das kannst jetzt doch schon wissen.

Aber eine Dummheit ists — so jung, so schön — wer gibt dir denn was drum? Man lebt nur einmal und ist nur einmal jung!

Therese zuckte bloß mit den Achseln und löffelte in dem Kaffeerest herum.

Schau, den ganzen Tag hart arbeiten, sich schinden und plagen — dann muß man doch am Abend eine Entschädigung haben!

Ueber das trübe Gesicht der andern ging ein Lächeln.

Wenn man dich so hört, Mali, möcht man grad meinen, du hättest wirklich am Tag Gott weiß was getan.

Mali setzte sich auf den leeren Bügeltisch und strampelte ungeduldig mit ein paar niedlichen Füßen in hübschen Schuhen. Ihre braunen Augen funkelten lustig, der etwas große Mund mit den prächtigen Zähnen ging gar nicht mehr zusammen vor Vergnügen. Sie jauchzte gerade hinaus, nahm den Hut vom Kopf und wirbelte ihn auf dem Zeigfinger in der Luft herum.

Ich arbeit ja, daß die Finger knacken, rief sie lachend.

Und wie! Na, und jetzt — dein Fritz holt dich wohl wieder ab?

Aber natürlich! Gleich wird er da sein. Heut gehn wir einmal in Kolosseum! Ich freu mich schon furchtbar! Und nachher in die altdeutsche Weinstub, und nachher —

Kann mirs schon denken! Wie glaubst denn, daß das später ausgeht?

Wies Hornberger Schießen halt!

Und du machst dir nichts draus bei dem Gedanken? Du gehst jetzt doch schon so lang mit deinem Fritz und sagst immer, ihr hättet euch so gern!

No ja, das is auch so. Aber was will man denn machen? Wenn er im Sommer das Staatsexamen hinter sich hat, dann geht er — dann ist alles aus. Keins von uns hat sich auch je was anders gedacht. Du, Resi, aber sag — mit einem plötzlichen Gedankensprung, der einer ganz natürlichen Ideenverbindung entsprach, ging die bewegliche Mali auf etwas ganz entfernt liegendes über. Sag, Resi — ists denn wirklich wahr, daß du den Schweitzer hast abblitzen lassen? Du, der hat erschrecklich viel Geld!

Theresens aufgeheitertes Gesicht umwölkte sich wieder.

Der Schuft da! Glaubs wohl, daß der elende Wucherer Geld hat. Der weiß es zu kriegen!

Die Guttenberg-Marie hat gsagt, du könntst in Samt und Seide gehn, wenn du ihn nähmst.

Pfui Teufel, dem seine Geliebte — nicht geschenkt! Und wenn du erst wüßtest! Verkaufen will er mich! Wenn ich schon ihn nicht nähm, so soll ich zur Frau von Kolkhow.

Zur Kolkhow? In das Haus? — — Ja da wärest du ja wirklich verraten und verkauft. Das sieht sich schön an von außen und in Wirklichkeit ists — nein so was. Ist das ein schlechter Kerl!

Therese rückte unruhig und gequält auf ihrem Schemel hin und her. Du, dein Fritz kommt aber lange nicht.

Da klopfte es. Wie der Wind war Mali draußen, trat aber mit sehr deprimierter Miene wieder herein und knüllte zornig das Papier zusammen.

Nix ists mitm Kolosseum! Und ich hab mich so gfreut ghabt. Jetzt kann ich Langweil blasen. Sie ging schmollend im Zimmer umher und knöpfte die gelbe Jacke auf und zu.

Einen Mordszorn hab ich schon! Dann setzte sie sich auf das schmale Fensterbrett und sah in die Dunkelheit hinaus. Ihrer elastischen Natur paßte aber die trübe Stimmung nicht lange.

Weißt was, Resi? Jetzt heizen wir bei dir recht närrisch ein, ich hol uns was Gutes zum Essen und eine Flasche Wein — alles aufm Fritz seine Kosten natürlich, weil er mich wegen seinem dummem Bsuch hat sitzen lassen, und dann plauschen wir bei dir in deim Stüberl so recht gmütlich miteinander.

Therese wäre weit lieber allein geblieben; sie hatte aber das komische, lustige und gutherzige Mädchen viel zu gern, als daß sie es hätte kränken können.

Meinetwegen! Aber warum denn grad bei mir? Dein Zimmer ist ja dreimal so groß wie meine kleine Kammer.

O du liebe Zeit. Da könnten wir uns ja nicht umdrehn; da drin siehts schön aus! Lauter Kraut und Rüben! Ich hab was suchen müssen, und da —

Resi lachte hell auf. Das kann ich mir denken. Wann suchst du nichts, und wann hätte man je dein Zimmer aufgeräumt gesehen. Aber jetzt geh endlich! —

Mali hatte ihren Staat wieder abgelegt und saß nun in einem äußerst zweifelhaften Negligee auf dem einzigen Stuhl der Kammer, während Resi auf dem Koffer Platz genommen hatte.

Druckn nur nicht ein, dein Koffer! Resi reckte sich empor und dehnte die prachtvollen Glieder.

Bin halt vom Land, das geht mir noch nach! Malts Blick hing in ehrlicher Bewunderung an der Freundin.

Brauchst dich nicht zu beklagen. Herrgott, was ich für eine Grille neben dir bin.

Aber dafür auch fein! Ein Großstadtkind! Drum hast du auch so leichtes Blut, und mir rinnts grad wie Käsbrüh in den Adern, so schwer und dick. Bauernblut halt!

Schweigend sah Resi vor sich hin. Mali wurde nun auch ein wenig elegisch.

Am Land muß es schön sein. Ich kenns kaum, aber im Sommer — der Fritz hats schon gsagt — wollen wir einmal lang hinaus.

Dann baute sie Luftschlösser und wurde nicht fertig, von ihrem Fritz zu reden, als gäbe es kein Staatsexamen und kein Ende. Langsam leerte sie allmählich die Flasche Wein, ohne zu merken, daß Resi kaum ein Glas davon getrunken hatte. Wie ein kleiner Wasserfall plätscherte es von den roten Lippen, unaufhaltsam, hell und froh. Aber Resi hörte längst von allem kein Wort mehr. Als plötzlich Malis Geplauder verstummte, fuhr sie auf. Diese war ganz entrüstet.

Jetzt gar! Ich glaub, die hat kein Wort gehört, was ich plaucht hab!

Mit einemmale schluchzte Resi herzbrechend und warf sich aufs Bett. Mali erschrak.

Ja, Resi — Resi, was ist dir denn? Aber so sag doch!

Keine Antwort eine ganze Weile. Endlich wurde es besser, das Schluchzen war nicht mehr so wild, das Weinen dauerte aber noch immer fort. Mit der linken Hand umklammerte Resi das geschnitzte Bild, das sie wieder von der Wand

genommen hatte. In dem überheizten Raum herrschte eine erdrückende Luft, es war ihr, als käme die Stubendecke immer tiefer herab.

Eine wunderliche Stimmung ergriff Mali. Wie bei einem Kinde, das plötzlich in Tränen ausbricht, ohne zu wissen, warum, nur weil andre weinen, so verzog sich ihr Mund schmerzlich, die braunen Augen wurden naß, und endlich schluchzte auch sie eben so laut auf, wie vorher die Freundin, und warf sich neben dieser am Bett nieder. Das ernüchterte nun Resi wieder, obwohl die ehrliche Teilnahme sie wehrte.

Aber geh doch, Mali — für was denn — aber so hör doch auf!

Aber Mali weinte immer herzbrechender. Das Trösten nahm Resi nun so in Anspruch, daß sie über die grundlosen Tränen der Freundin ihr wirkliches Leid vergaß. Sie strich ihr über den dunkeln Wirrkopf und behandelte sie wie ein kleines Kind.

Bist ein Narr, ein guter, dummer! Geh her, ich erzähl dir was, was dich freut!

Mali lüpfte ein ganz klein wenig den Kopf, endlich auch den Körper und stand auf. Neugierig, mit schon versiegenden Tränen sah sie erwartungsvoll auf Resi und sagte wie zur Entschuldigung:

Wenn du so unglücklich bist, dann muß ichs auch sein. Wenn so ein Großes, Starkes weint, das ist zu arg! — Du, Resi, was — was weißt denn?

Resi lächelte bei allem Schmerz.

Der erste Kommis im Fabrikkontor hat zu mir gesagt: Die Mali Bach aus dem Blumengeschäft vom Kleib, die bei Ihnen im Haus wohnt, die hat die kleinsten Fußerln, die ich jemals geseh'n hab!

Ah geh, das hat er gwiß nicht gsagt!

Auf Ehr ists wahr, ganz gwiß!

Mali sah geschmeichelt auf ihren zierlichen Fuß herab, den sie aus dem Filzpantoffel gezogen, und dessen dünner, buntkarrierter Strumpf ein mächtiges Loch in der Ferse hatte. Nun streckte auch Resi ihren allerdings nicht kleinen, aber gutgeformten Schuh in sauberm, ganzen Strumpf weit vor. —

Da schau meinen dagegen an; Bauerntrampeln, da siehst dus wieder.

Du weißt ganz gut, daß du die schönste weit und breit bist. Umsonst hat dich der Bildhauer Stepansky nicht als Germania aushauen wollen. Herrje — hätt der mich nur wollen und brauchen können, ich hätts gleich getan!

Resi wurde plötzlich wieder ernst.

Vielleicht hätt ichs auch getan, gewiß sogar — früher — aber dann! Und leise fügte sie hinzu: Der Ludwig hätts nie gelitten.

Malis Kopf drehte sich im Nu nach der kleinen, mit Wachsperlen bestickten Etagere in der Ecke um, worauf die etas verblichne Photographie eines jungen, besonders gut und sanft blickenden Mannes stand. Wie ein Kätzchen umschmeichelte sie dann die Freundin.

Resi, heut sei einmal lieb! Schau, ich hab dich so arg gern und bin deine beste Freundin. Heut erzähl mir endlich, wies mit dem Ludwig eigentlich war. Wie wir uns kennen gelernt haben — mein Gott, ich kann gar nicht vergessen, wie du damals am Fasching so schön ausgschaut hast, keiner Kaiserin hast du was nachgegeben, da war vom Ludig noch kei Red! —

Nein, da war noch kei Red! Ganz mechanisch, den Blick unbeweglich in eine Ecke gerichtet, wiederholte Resi die Worte.

Und dann, weißt Resi — schad ists im Grund — haben wir uns so lang aus den Augen verloren. Beim Wiedersehen war dann aus der glänzenden Resi was andres geworden. Aber schön warst noch immer, wie du so einfach angezogen deine prächtigen Zöpfe um den Kopf herum gelegt, Arm in Arm mit dem Ludwig vor mir hergegangen bist. Genau so groß wie du war er. Ein Staatspaar wirklich!

Die andre träumte nur halb zuhörend vor sich hin und schien weit ab mit ihren Gedanken, die recht traurig sein mußten. Mali ließ aber nicht locker.

Ja, wie wars denn also mit dem Ludwig?

Mit dem Ludwig? Schön wars, o so wunderschön! Die Zeit in meinem Leben möcht ich um keinen Preis missen. Und ich denk daran, Tag und Nacht, immer und immer!

Wie ists gekommen — der Unterschied — wenn man so denkt —

Das glaub ich, daß das ein Unterschied war, die Zeit dann und die vorherige. Nun, ich wills dir erzählen, ganz kurz, so gut ich kann. Ich red sonst nicht gern davon, aber du bist ein gutes Mädel! Also: daß ich vom Land bin, weißt du. Aus der Kinderzeit, von meinem sonderbaren Vater, meiner kranken Mutter erzähl ich dir nichts. Du tätst dich nur langweilen. Ich weiß nur, daß die Mutter mir das so eingeimpft hat, ich soll ins Kloster gehn. Sehnsüchtig hat sies gewünscht; ich nicht so arg, aber ich hab mir nichts zu sagen getraut. Der Vater hat dann geschrien und getobt dagegen, aber weil er mich doch nicht so recht hat mögen, wie wir gemeint haben, hat die Mutter mich auf andre Weise aus dem Haus, hieher in die Hauptstadt, zu einer angeblich furchtbar frommen Verwandten getan. Die Frömmigkeit!

Zuerst hab ich wenig gemerkt, dann desto mehr. Ich hab nicht viel lernen müssen, die „Tant" hat mich gut verpflegt und ich bin aufgeschossen und auseinander gegangen, daß mir mit fünfzehn Jahren die Mannsleut auf der Straß nachgeschaut haben und hinter mir her gewesen sind wie besessen. Ich hab aber auch den Teufel im Leib gehabt!

Der Müßiggang — das gute Essen — habens wohl gemacht, daß meine ganze Natur immer in Aufruhr war. Daß ich schön war, hab ich selbst gefühlt und gesehen, und gesagt ists mir auch worden alle Tag. Die Tante hat mich immer hübsch anziehen lassen und gern Staat mit mir gemacht. Weil unten ein Wiener Kaffee war, sind auch viele Herren ins Haus gekommen, darunter auch der Schweitzer. Ich hab ihn aber damals schon nie leiden können. Mit sechzehn Jahren war ich ein ausgemachtes Stadtkind, das sein Dorf und alles darin vergessen hatte, und kaum ein Jahr später wars aus mit meiner Unschuld! Die hat ein Baron einkassiert ghabt, und meine Tante hatte sich eine neue Zimmereinrichtung und einen prächtigen Betstuhl angeschafft. Fast ein Jahr gings herrlich und in Freuden, dann hat er geheiratet. Später wars ein Offizier, dann ein Gutsbesitzer, der in der Stadt sein Absteigequartier gehabt hat. Mit dem hats zwei Jahre gedauert. Wieder später wars ein Rittmeister von den Husaren. Das war der letzte — bei dem hab ich ja dann meinen Ludwig kennen gelernt.

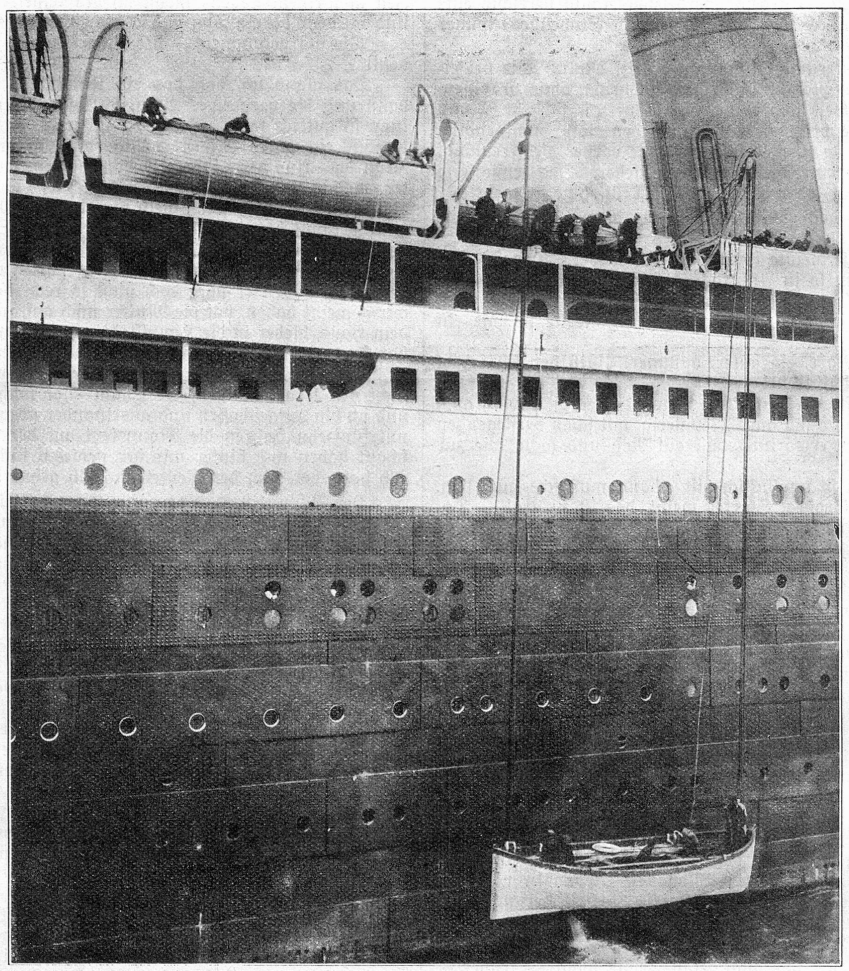
Nicht möglich! warf Mali gespannt ein.

So ists aber. Die Mutter vom Rittmeister war Witwe und hat zur Verwaltung ihres Spezialvermögens einen jungen Subalternbeamten, den Sohn ihres Gutsinspektors, eben meinen Ludwig, angestellt gehabt. Der Beamte ist deshalb oft zum Rittmeister gekommen, und da haben wir Bekanntschaft gemacht. An die Verachtung, wenn ich denk, mit der mich der Mann behandelt hat! Und wie mich das grad von ihm geschmerzt hat!

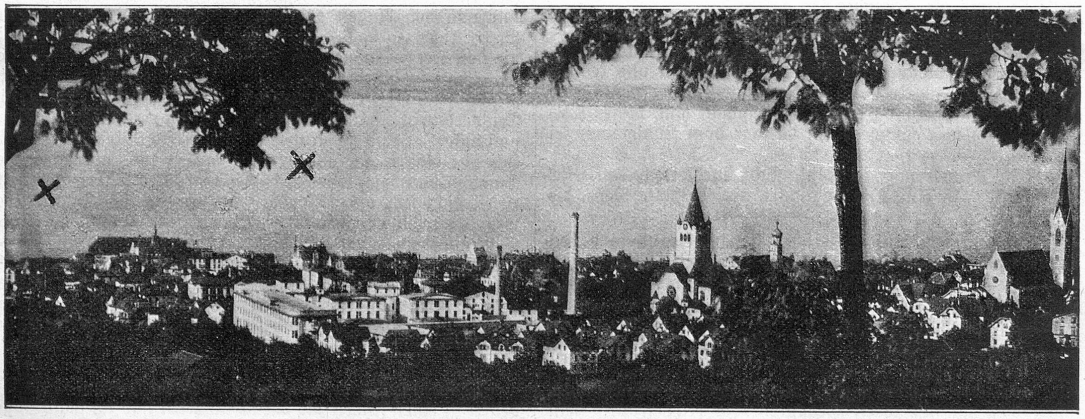
Gleich wie ich den Ludwig kennen gelernt hab, ists mir wie ein strahlendes Licht aufgegangen, und Schuppen sind mir von den Augen gefallen. Sofort hab ich ihn so zum Sterben gern gehabt. Die andern alle mitsammen hab ich ja nie von Herzen mögen. In die Liederlichkeit war ich junges Ding halt so hineingesetzt worden — unbewußt —ich habe ja gar keine Vorstellung von dem Argen gehabt. Dazu mein Temperament — kurz! Alsdann hab ich einmal angefangen, nachzudenken und zu grübeln. Meine Lustigkeit war dahin. Ich bin blasser und magerer geworden und nur mehr der Schatten von dem, was ich früher war. Der Rittmeister hatts zuerst nicht sehr angeschlagen, dann bin ich ihm langweiliger und langweiliger geworden und endlich hab ich ein Paket Seidenstoff mit ein paar blauen Scheinen bekommen, und — aus wars! Wie besessen bin ich herumgelaufen. Aber nicht wegen dem Rittmeister, sondern wegen dem Ludwig. Essen und Trinken habe ich vergessen, und in Regen, Kälte und Wind bin ich gestanden und habe stundenlang gewartet, um ihn nur von Ferne sehen zu können. Keiner hat mich mehr bekommen, sie haben sich gerad anstellen mögen, wie sie gewollt haben, und mir noch so viel anbieten können. Das Arbeiten in einer Fabrik als Mantelnäherin hab ich dann angefangen. Verhungern hätt ich dabei können, und ich glaub, ich wärs auch wirklich, wenn nicht der Ludwig doch den Weg zu mir gefunden hätt. Den Frühlingstag vergeß ich nicht

mein Leben lang, wie er mir mit nassen Augen gestanden hat, daß er mich von Anfang an gern gehabt und mich nur deshalb so schlecht behandelt hätt, weil er sich seiner Liebe vor sich selbst geschämt hab, denn ich wär doch so eine. Aber es sei doch nicht gegangen ohne mich. Tag und Nacht hat er an mich denken müssen und da hat er sich auch erkundigt und hat, Gott weiß wie, erfahren, wie mich die saubere Frau Tante so hineingebracht hat. Dann hätte er verfolgt, wie ich so ganz anders, brav und fleißig geworden wär. Und nun sei er da, und er hätt mich nun einmal über alles lieb, der ganzen Welt zum Trotz. Er ließe nicht mehr von mir, und wenn ich so bliebe, und er genug gespart und die ersehnte Stellung erst bekommen hätt, dann wollte er mich heiraten. Auf Seide, Samt und Wohlleben müsse ich zwar verzichten, aber in Fleiß und Bescheidenheit wolle er mir ein Leben wie im Himmel geben.

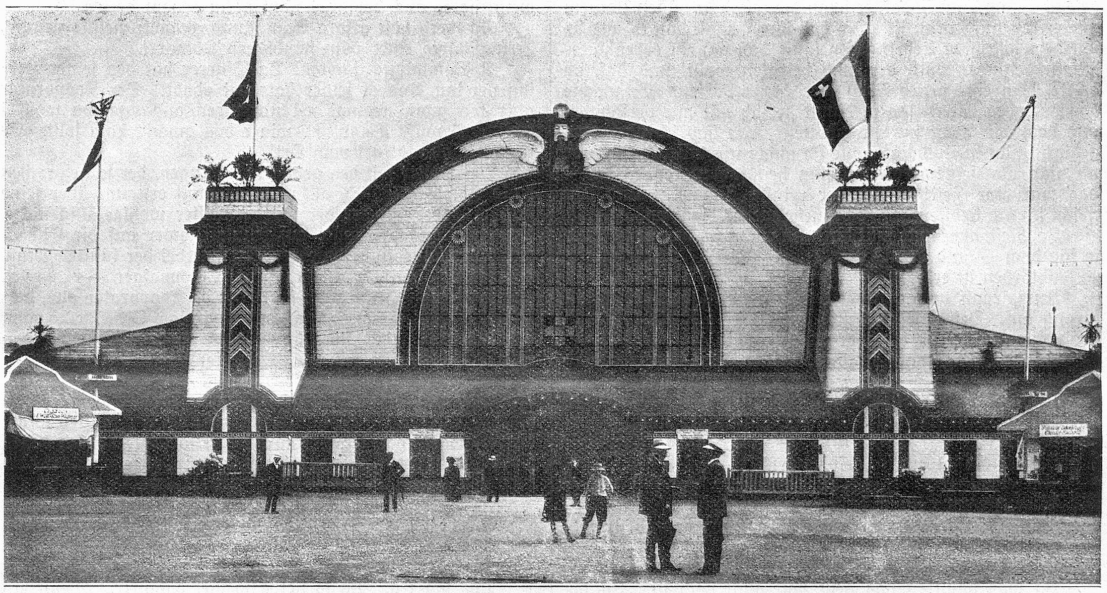
Und das mir, die —! Mir ist's schwarz vor den Augen geworden, und ich große starke Person hab gezittert zum Umfallen. Der Amselgesang ob mir im Baum hat mir wie eine ganze Orchestermusik geklungen, und die armseligen ersten Gänseblümerln am Weg sind ausgewachsen zu einem ganzen Garten, und der wieder zum Paradies. Und das ist auch geblieben. Jedes von uns hat seine redliche Arbeit getan, und wir haben kaum gemerkt, wie die Zeit ver-



Das Hinunterlassen von Rettungsbooten auf der „Olympic", dem Schwesterschiff der „Titanic". Dieses Experiment ist nicht so leicht, wie es auf dem Bilde den Anschein geben könnte, denn es sind damit Gefahren verbunden, wie solche z. B. durch Berührung mit dem Rumpf des Riesenschiffes entstehen könnten.



Rorschach am Bodensee, wo das große Unglück geschah, bei dem 13 Personen durch Ertrinken ihr Leben verloren.
Die × bezeichnen die Unfallstellen.

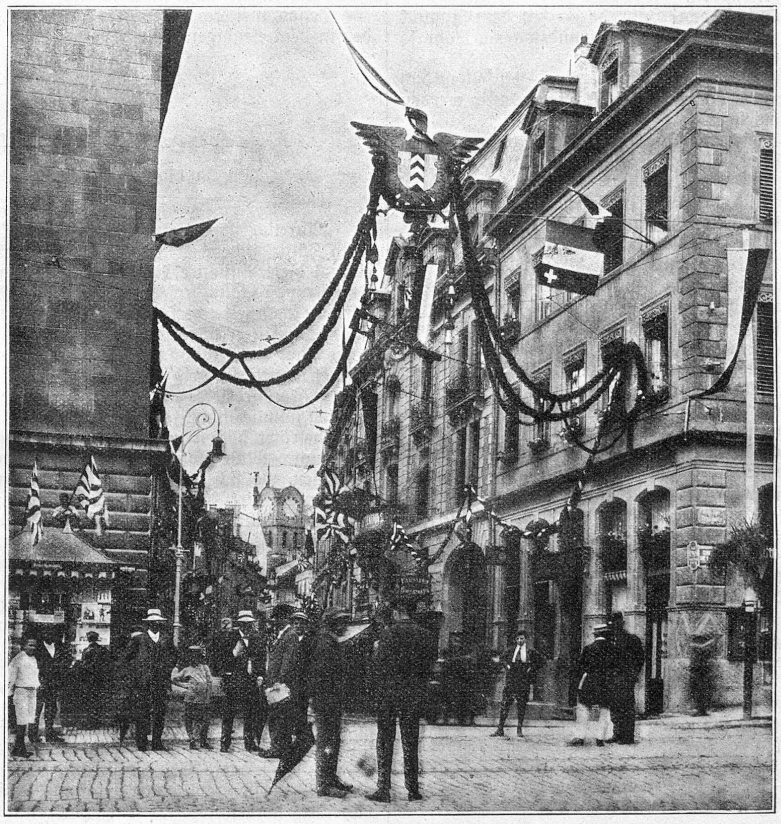


Zum eidgen. Sängerfest 1912 in Neuenburg: Die Hauptansicht der Sängerfesthütte.

flogen und unser Ziel immer näher gerückt ist. Die Schlange im Paradies hat auch nicht gefehlt. Sie hat mir aber nichts anhaben können! Nebst andern, die mir nachgestiegen sind, und die ich aber schnell und gründlich hab abblitzen lassen, ist mir der Schweitzer wieder in den Weg gelaufen. Da hat er mir schon dasselbe Lied vorgesungen, das ich ihm vorhin und hoffentlich für immer verleidet hab. Ich hätt heut und auch damals nie mit ihm ein Wort geredt, war das nicht der einzige Weg für mich, um was von daheim zu erfahren. Mit dem neuen Leben ist mir auch das Gedenken an meine Eltern, besonders an meine arme kranke Mutter wiedergekommen und die Sehnsucht danach. Daß sie mich früher verflucht haben, hat mir der Schweitzer erzählt, und auch, daß sie mich um keinen Preis jemals wiedersehen wollten. Er kommt in allerlei — jedenfalls meist unsaubern Geschäften viel aufs Land und auch in meinen Geburtsort hinaus, wo er den Leuten, die da viel holzschnitzen, ihre Arbeiten abkauft. Siehst, Mali — sie nahm das geschnitzte Marienbild und zeigte es ihr — das hat mein Vater selber gemacht, wie ich noch ganz klein war. Ich hab's damals mit in die Stadt genommen, und immer hängt's über meinem Bett.

Ah, ah, wie das so schön ist! Eine feine Arbeit!

Ja, das ist's! Und sogar die Kleinigkeit hat mir der Schweitzer abnehmen



Neuenburg, die eidgen. Sängerstadt im Festschmuck.

Vom 12.—23. Juli, während des eidgen. Sängerfestes, waren die Straßen Neuenburgs samt und sonders prächtig dekoriert, zu Ehren der schweizerischen Sänger, die sich gegen 10,000 Mann stark, zum edlen Wettstreit hier eingefunden hatten. Das Wetter war während den ersten acht Tagen prachtvoll.

wollen, für einen Schmutz natürlich. Ich hab ihm aber heimgeleucht, auch sonst, sodaß er schon damals hätt wissen können, wie er mit mir daran ist. Ich hab ihm gesagt, daß es aus sei mit dem schlechten Leben, schon lang, daß sich ein ehrenhafter Mann gefunden hätt, der mich heiraten wollt, und daß ich hoffte, dem eine brave Frau werden zu dürfen. Er möchte das auch den Eltern sagen, damit sie sich mit mir versöhnten und doch den Trost im Alter hätten. Nie hab ich aber was gehört, und den Ludwig wollte ich nichts tun lassen darin, vor ich nicht als seine Frau mit ihm heimfahren könnt. Ja — das war eine Zeit! Eben der reinste Himmel! Und jetzt möcht ich am liebsten gar nicht mehr weiter erzählen.

Ja, Resi, aber was fällt dir denn ein, grad das End! Aber so sag doch — und dann?

Gstorben ist er!

Kurz, rauh und abgehackt stieß es Resi hervor. Mali sprang auf. Jesus, Maria und Joseph — gestorben — und grad dann, wie — so kurz vor der Hochzeit?

In drei Tag war er weg. Eine Lungenentzündung wars!

Und das hast du überlebt?

Wider Willen — ja! Meine Schuld wars nicht!

Wieso?

In den Kanal bin ich gesprungen!

Um alles!

Aber heraus gefischt haben sie mich, und im Krankenhaus bin ich nach drei Wochen wieder ganz gesund geworden. Leider!

Und dann?

Ja was dann! Was heut halt auch noch ist. In die Celluloidfabrik bin ich als Arbeiterin gekommen, durch einen braven alten Mann, der damals dabei war, wie sie mich aus dem Wasser gezogen haben.

Jetzt arbeit ich bald zwei Jahr da — seit dem Unglück eben — und komm mir mit meine vierundzwanzig Jahr so alt vor wie Methusalem!

Du — und alt! Jung bist du und schön — du solltest dich nicht so an dein Unglück hängen, müßtest wieder lustig werden und dein Leben genießen!

Mein Leben genießen! Das heißt wieder von vorn anfangen mit der Liederlichkeit. Brechen könnt ich mich, wenn ich nur daran denk.

Resi stand auf und nahm die Photographie zärtlich in die Hand. Durch den da hab ich was andres kennen gelernt. Die Resi von damals ist verschwunden, und was beßres daraus geworden ist, das hat der Ludwig gemacht, und der — ist tot! Mein Leben ist aus, und ich hab nur noch zwei Wünsch. Der eine ist — und nach allem erfüllt er sich wohl nie —, meine Eltern noch zu sehen, vor sie sterben, damit sie mir noch verzeihen und dann — möcht ich Krankenpflegerin werden!

Sie reckte sich hoch auf und streckte die kräftigen Arme aus. Da wären die da doch noch zu was gut!

Die Lampe war fast ausgebrannt, und ihr Qualm legte sich breit in die Kammer, in der es kalt geworden war. Mali saß ganz still, zusammengekauert auf dem Bettrand. Unten fiel die Haustür ins Schloß; man hörte die tappenden Schritte und die Stimme Frau Kränzlers, die heimkehrend mit jemand auf der Treppe sprach. Eine Turmuhr schlug langsam und feierlich die zehnte Stunde.

Aber jetzt, Mali, geh! So spät ists, und ich bin so müd! Ich weiß nicht, was es ist, aber seit ein paar Wochen tut mir der Kopf weh, und so oft ist mirs schlecht! Komm!

Aber Mali rührte sich nicht. Therese beugte sich zu ihr hinunter und faßte sie am Arm. Das Mädchen weinte bitterlich, von Schluchzen erschüttert.

Du bist wirklich ein liebes Ding, Mali, und hast ein gutes Herz, aber jetzt geh halt!

Die Weinende ließ sich willig zur Tür führen, dann stellte sie sich auf die Fußspitzen und schlang die Arme um Theresens Nacken.

Resi — du — du bist eine Heilige!

X.

Weihnachten war vorüber. Es war ein besonders schönes Fest in der Pfarre gewesen, und in der Gemeinde gabs mehr als einen, der sich darüber besann, wie denn die reiche Bescherung der dreißig armen Kinder im Pfarrhof zu stande gekommen wäre. Neider gabs auch da natürlich genug, und wenn sie es auch zehnmal nicht nötig gehabt hätten.

Da werd halt a so a Sammlung gmacht, meinte ziemlich geringschätzig einer vom feindlichen Obmarkt.

A Sammlung, jawohl! Da Pfarrer hat dös seiner Lebtag net tan, und er selber hats net ghabt. Der Kooperator aber hat gwiß neamat net um nixen anganga, da wollt i wettn. I wüßt a gar net, wia r dös gmacht ham sollt. Er kimmt ja eh nia furt vom Ort!

Der Bauer mit den gemütlichen Augen, der so gesprochen hatte, schwieg plötzlich, als wäre er selbst erstaunt über seine flüssige Rede, zu der der Bürgermeister wohlgefällig nickte. Dessen dicke Faust sauste auf einmal schwer auf die Eichenplatte des Wirtstisches nieder. Er war bei der fünften Maß.

R . . r . . recht h . . hast, Schw . . Schwaiger — r . . re . . recht hast. S . . selba zahlt ha . . hat da Kooperator alls, d . . da giebts nixen, — n . . . na, ganz gwiß is. S . . . selba zahlt hat ers, d . . . dös sag i, und i bin da Bürgermeister von Stading — i —, i heiß H . . Hofmeier, i!

Der Disput, ob „Ja" oder „Nein", „Für" oder „Wider" drohte den üblichen Verlauf zu nehmen. Da aber doch immerhin der Bürgermeister, und wenn auch bei der fünften Maß, dieser ausgesprochenen Meinung war, so siegte endlich dessen Partei. Auf dem Heimweg wurde dann alles nochmals erörtert.

Ja da muaß der aba a sakrisches Geld ham!

G'erbt soll er ham.

A guata Mann is er und bleibt er!

No mein! Wann ers halt dazua hat! meinte ein andrer.

Dös sag i a. Da is net a so viel dahinter. Wenn ers scho amal hat, hätt er a mehra tean könna. San arme Leut gnua da!

Noch einer mischte sich nun ein.

Jessas, mei Schwester — wenn i denk, mit ihre fünf Kinder in dem elendigen Häusl!

(Fortsetzung folgt.)

Die Badereise.

Von Julie Landskron, Wien.

(Nachdruck verboten.)

„Aurelia," sagte Herr Rangel eines Tages zu seiner besseren Hälfte, indem er ihr ein Zeitungsblatt hinhielt, „da sieh einmal diese Annonce Niederkleindörfl, das nenne ich billig. Drei Kronen täglich für Pension inklusive Wohnung, da geh'n wir hin, schon seit acht Tagen steckt mir die Annonce im Kopf." Frau Aurelia erklärte sich, nachdem sie im Geiste ihre allerdings nicht mehr fasionable Toilette durchgenommen, einverstanden, hoffte sie doch, in dem kleinen Neste mit dem alten grünen Foulardkleide noch Staat machen zu können. Rangl's mußten nämlich tüchtig sparen, da sie vor kurzem eine Tochter ausgeheiratet hatten und das Geschäft auch nicht mehr wie einst war. Man mußte also eine bescheidene Sommerfrische aufsuchen, wo sich billig leben lassen konnte und wohin die Reise nicht viel kostete. Herr Rangl's Freude, daß seine gestrenge Gattin diesmal mit seinen Wünschen ausnahmsweise einverstanden war, dauerte leider nicht länger als bis — zur nächsten Jause der Frau Rechnungsrätin. Als er an diesen denkwürdigen Tage ziemlich spät vom Kaffeehause heimkam (an den Jausentagen mit Erlaubnis seiner Gattin) fand er Frau Aurelia zum höchsten Erstaunen in Tränen.

„Oh — Oh!" seufzte sie.

Herr Rangl, welcher solch' nervöse Aufregungen seines Weibchens meist im Zusammenhang mit einem Verstoß seinerseits brachte, schwieg nun vorsichtig, denn vielleicht verzog sich das Gewitter um so eher. Nachdem ihr Gemahl beharrlich schwieg, holte Frau Aurelia aus der Tiefe ihrer Brust noch einige schwere Seufzer herauf, richtete sich vom Divan, auf welchem sie, nach Hause gekommen, mit Hut und Mantel bekleidet, hingesunken war, empor und rief: „Pfui, die falsche Katze!"

Da falsche Katze nur auf eine weibliche Person schließen ließ, beruhigte sich Herr Rangl, weil diesmal, Gott sei Dank, nicht er zu den Tränen seines Weibchens Veranlassung gegeben hatte.

„Ja, eine falsche Katze ist sie, die Müller, diese eingebildete Person. Ich sagte es immer! Oh! — Oh!"

„Aber ich glaubte, sie sei doch Deine Freundin?" wagte Herr Rangl einzuwenden.

Da kam er schön an. „Freundin? — Die? Niemals!" rief Frau Aurelia entrüstet. „Saubere Freundin das! Oh — Oh! Und ich soll nach Niederkleindörfl geh'n! Oh, oh — oh! Da hinaus ging die Sache.

Jetzt fing Herr Rangl sich dafür zu interessieren an. „Und warum nicht?"

„So? Und weißt Du, wo Müllers den Sommer zubringen werden?" rief Frau Aurelia statt aller Antwort.

„Nein," gestand Herr Rangl. „Wie sollte ich auch?"

„In Ostende! — Ja, eine Badereise macht die Gnädige. Aus Protzerei! Natürlich mir zum Trotz! Hörst Du? Während wir nach — — Oh! Oh!"

„Aber Kind, hast Du ihr denn das gesagt?"

Frau Aurelia maß ihren Gemahl zuerst von oben bis unten und dann von unten nach oben mit einem strengen Blick, indem sie gereizt frug: „Hältst Du mich für eine Närrin oder Gans? Natürlich sagte ich, ich wisse nicht, wo wir den Sommer zubringen werden!"

Herr Rangl gab sich nun alle erdenkliche Mühe, sein Weibchen zu beruhigen, doch es gelang ihm nur halb.

„Hast Du denn gar keine Empfindung für die falsche Position, in welche uns die Badereise dieser Müller bringt? Habt ihr Männer denn gar kein Gefühl für das Schickliche? Keinen Ehrgeiz? Müllers, die in Wolle handeln, gehen nach Ostende; wir, die Seidenfabrikanten, aber dorthin, wo sich die Füchse gute Nacht sagen!" —

Herr Rangl wollte eben den guten Witz anbringen: „Weil also Müllers in Wolle sitzen, können sie auch um so leichter schöne Reisen unternehmen . . . ." doch Frau Aurelia schnitt ihrem Gemahl das Wort ab, mit einem so hoheitsvollem Blick, daß er gleich für einige Tage verstummte. —

Eines Tages kam er freudig erregt nach Hause und rief seiner, sich noch immer in sehr umflorter Stimmung befindlichen Gattin entgegen: „Müllers gehen nach Ostende und Du nach Helgoland!"

„Mann, bist Du verrückt? Das kommt ja zu teuer —"

„Das kostet gar nichts, denn eigentlich geht nur einer unserer Beamten dorthin!"

„Und soll ich vielleicht da mitgehen?" rief Frau Aurelia entrüstet.

„Nun, ich weiß nicht, ob der Betreffende damit einverstanden wäre."

„Gemahl! Man beleidigt die Mutter einer verheirateten Tochter nicht. Pfui, schäme Dich!"

„Laß gut sein, Aurelia, höre meinen Plan, welchen ich höchst schlau ersonnen! Ich schlage in Mayers Lexikon über Helgoland nach, kaufe einige Ansichtskarten von dort, diese schreiben wir von unserer kleinen Sommerfrische aus, schicken sie unter Couvert meinem Beamten nach Helgoland, welcher diese, mit den dortigen Stempel versehen nach Ostende zu Müllers befördert. Im Winter flunkerst Du ein bischen von den Seebädern, Hotels usw. und der Zweck ist erfüllt, während wir ganz gemütlich in Niederkleindörfl saßen!"

Frau Aurelia, welche anfangs nicht einverstanden mit diesem Betrug, wie sie es nannte, war, ließ sich endlich bereden, da ihr Gemahl meinte, wenn sie es je bereuen sollte, könne sie noch immer einen Scherz vorschützen. Sie beruhigte sich auch mit diesem Auswege, hauptsächlich, wenn sie daran dachte, wie Müllers sich ärgern würden, wenn „die Rangl's" auch ein Seebad besuchen würden. —

Bei der Frau Rechnungsrätin war Abschiedsjause. Die Damen waren in bester Stimmung. Frau Müller setzte ebenso recht ihre dritte Tasse Tee an die Lippen (unter drei tat sie es niemals) ,da sagte die Rangl ganz obenhin: „Ich habe es mir überlegt wegen des Sommeraufenthaltes, wir gehen auch in ein Seebad und zwar nach Helgoland!"

Na, das saß! Der Müller wäre vor Schreck beinahe die Tasse in den Schoß gefallen. Um ihre Bewegung nicht merken zu lassen, nahm sie in der ersten Aufregung einen brühheißen Schluck, verbrannte sich die Kehle, verfiel in einen krampfhaften Husten, worauf sämtliche Damen — voran Frau Rangl — der Müller einen kleinen „Puff" in den Rükken versetzten, weil dies ein sehr wirksames Mittel gegen Verschlucken sein soll. Nachdem die Aermste infolge dieser Prozedur nach langer Zeit wieder zu Atem gekommen, fragte Frau Rangl besonders teilnehmend: „Aber liebe Frau Müller, sich so zu verschlucken. Sind Sie vielleicht über etwas erschrocken? Sie waren doch vorhin noch so gut gelaunt?"

Als Herr Rangl von seiner Kartenpartie nach Hause kam, freute er sich nicht wenig, da ihm seine Gemahlin entschlossen entgegenrief: „Wir gehen nach Helgoland! Dabei bleibt es. Ich willige in Alles." Und sie erzählte von der explosiven Wirkung, welche die Ankündigung dieser Badereise auf die Müller hervorgebracht hatte.

Endlich Wochen darnach reisten Herr und Frau Rangl, mit einem umfangreichen Werke über „Helgoland" und dem alten grünen Foulardkleide im Koffer, nach Niederkleindörfl. Es war, wie sie erwartete, eine sehr bescheidene Pension, einfache Zimmer, doch fast alles besetzt. Als Frau Aurelia zum erstenmal an der Wirtstafel mit dem alten „Grünen" erschien, wäre sie beinahe zu modern gewesen unter den veralteten Fähnchen der Niederkleindörfler Pensionärinnen. Man wäre ganz zufrieden in dem kleinen Neste gewesen, wenn man nicht durch den bewußten Beamten aus Helgoland eine Karte von Müllers bekommen hätte, auf welcher diese anzeigten, daß sie, wenn Rangls diese Karte erhielten, bereits in dem herrlichen Seebade „Ostende" angekommen wären. Jetzt mußte man also so schnell wie möglich übertrumpfen.

Herr Rangl opferte sein Mittagsschläfchen, schrieb, wie verabredet, eine Ansichtskarte von Helgoland für Müllers, welche der Beamte nach Ostende poste restante zu befördern hatte, um Müllers bei ihrer Ankunft gleich in „Stimmung" zu versetzen. Beim gewöhnlichen Abendspaziergang wurde von dem Ehepaare Rangl hauptsächlich über ihren gelungenen Scherz debattiert.

„Na, grün und blau wird sie sich ärgern, diese Müller!" meinte Frau Aurelia. „Die Gnädige glaubt wahrscheinlich, sie allein könne Seebäder besuchen! Das wird ein Spaß! Ein gelungener Spaß!"

Als sie endlich schon etwas verspätet zur Table d'hote kamen, waren neben ihnen zwei Gedecke aufgelegt. „Für die neue Herrschaft aus der Hauptstadt, welche gleich als Erste sich hier eingemietet hatte."

„Mann!" sagte Frau Rangl besorgt, „wenn es Jemand ist, der uns kennt. Das wäre schrecklich! Dann sind wir entdeckt! Aber ich sage dir ja gleich, das wird schlecht enden Da hast du einen schönen Einfall gehabt. Hättest Du die Karte an Müllers doch lieber nicht gesandt."

Kurz, Frau Rangl war in furchtbarer Aufregung, bis ihre Tischnachbarn erscheinen würden. Sie brachte keinen Bissen hinab, ließ die Schüsseln unbeachtet vorübergehen.

Auch Herr Rangl ward nach und nach durch die Aufregung seiner Frau angesteckt.

Teufel, es wäre auch wirklich eine Blamage, wenn Bekannte sie hier entdeckten. Er sah fortwährend nach der Tür, welche sich endlich auftat, worauf ein Herr eintrat, eine Dame im blauen Kleid am Arme führend.

„Das Blaue sollte ich kennen!" flüsterte Frau Aurelia ihrem Gemahl zu. Doch da sie etwas kurzsichtig war, konnte sie die Gesichter der Eintretenden nicht gleich sehen. Als die Beiden jedoch majestätisch Arm in Arm näher traten, blieben ihr die weiteren Worte in der Kehle stecken. Sie starrte fassungslos in die ebenfalls höchst erstaunten und erschreckten Gesichter der neuen Ankömmlinge. Träumten sie? Es waren — Müllers!

— — — — — — — — —

Wenn den darauffolgenden Winter bei der Jause der Frau Rätin die Damen gefragt werden, wie ihnen die Badereise angeschlagen hätte, suchten Frau Rangl und auch Frau Müller das Gespräch sofort auf ein anderes Thema zu lenken und flunkerten gar nicht mit ihren Erfahrungen vom Strande.

Es machte sich bei Beiden ein Bestreben bemerkbar, keine der Anderen den Platz zu räumen. Frau Rangl erhob sich nicht eine Sekunde eher zum Aufbruch als Frau Müller und diese nicht früher als Frau Rangl. Sie waren auch immer die Letzten, als ob jede fürchtete, die Andere einen Moment allein in der Gesellschaft zurückzulassen, aus Angst, diese könne irgend etwas ausplaudern.

Glossen zur Ehe

Die Ehe entsteht durch freie Handlungen freier Menschen. Und daß das Wort, das fürs Leben verbindet, zurückgenommen werden kann, das haben die Klugen errungen, die so ausgezeichnet Bescheid wissen über die Beweglichkeit des Herzens. Man ist heute weit davon entfernt, die Menschen überlebensgroß malen zu wollen und man leidet durchaus nicht mehr daran, daß der Mensch nicht so groß ist, wie man ihn sich noch vor hundert Jahren einredete. Deswegen prangt die Entscheidung im Gesetzbuch unter den Errungenschaften unserer Zeit, also geben viele ohne allzugroße Bedenken ihr Wort — um es eines Tages zu brechen.

Es kommt vor, daß diese Rechnung stimmt. Aber das ist außerordentlich selten. Jene Mehrheit, die den grauen Alltag nicht auch in der Zukunft wittert und sich auf ihn einstellt, die nicht weiß, daß die Oede des Daseins nur durch innerliche Erhöhung nicht durch äußerlichen Wechsel unterbrochen werden kann, lebt in den ersten Tagen nach der Hochzeit in einem Erstaunen, das sie sich gegenseitig mühsam verbergen, wenn sie sich zu beherrschen gelernt haben. Wo nicht Zartgefühl oder Erziehung das Wehtun verbieten, kommen schon jetzt Tränen bei ihr, bei ihm Verdruß. Und beide betrachten neugierig und erschrocken die Stäbe des Gitters, das sie von der Vergangenheit trennt. Und denken an die „Freiheit."

Aber der Weg steht ihnen ja offen. Der Gedanke wagt einen scheuen Ausblick nach der Scheidung, aber was man da sieht, schwächt den Mut zum Handeln. Die Aussteuer ist gekauft, die Wohnung gemietet. Die Schwiegereltern waren so glücklich und herzlich. Seine Vorgesetzten würden eine Scheidung nicht verstehen. Ihre teilnahmsvollen Freundinnen können die Schadenfreude nicht ganz verbergen.

Sie haben sich verstohlen und in Gedanken beobachtet. Seit sein Aerger zu verrauschen beginnt, sieht er wieder etwas von dem geliebten Mädchen in ihr. Wie sie mechanisch ihr Kleid an ihrem Körper zurecht streicht und es eigensinnig vermeidet, seinen Augen zu begegnen, erinnert sie ihn zu sehr an die süße, erste Zeit, als daß er ihr die verletzende Gereiztheit dieses Morgens nicht verzeihen könnte. Ihre Gedanken sind noch immer bei den herrischen bösen Linien auf seiner Stirn, die er heute zum erstenmal gegen sie gezeigt hat, — die Linien, die sie bewunderte und liebte, wenn er sie gegen die feindselige Welt kehrte

So fangen sie an, sich vom Groll zu befreien, sich wieder zu finden.

Sie sind zu lange und zu nahe beisammen gewesen, als daß die Erinnerung an das Liebe, das sie von einander empfangen haben, sich je wieder beseitigen ließe und sich am Schluß einer klaren Rechnung ihre Leben wieder auseinander fänden. Was zwischen ihnen sich ereignete, was sie sich getan haben, was jedes vom andern weiß, ist zu einer Gewalt geworden, der gegenüber ihr Wille ohnmächtig ist. Selbst wenn das Auseinanderstreben mitunter zum bewußten, starken Wunsch wird, bleiben sie gefangen in den Armen des gemeinsam Erlebten.

Daher kommt es, daß die vielen Ehen, in denen die starke Liebe nicht dauerte, gleichwohl fast immer bestehen bleiben. Den Vertrag hätten die Gatten längst oft zerrissen. Aber die Ehe ist eben nicht bloß Vertrag. Von der Gestalt des andern, dessen Seele man mit tausend Gedanken durchdrungen hat, dessen Gesicht mit jeder leisen Regung für immer vor uns steht, verblaßt jeder trennende Entschluß. Frei waren die Gatten, als sie sich nahe traten. Stunden der Liebe umschließen sie nun wie der Wald ein Försterhaus. Die Ehe ist Schicksal geworden.

Frauenstudium

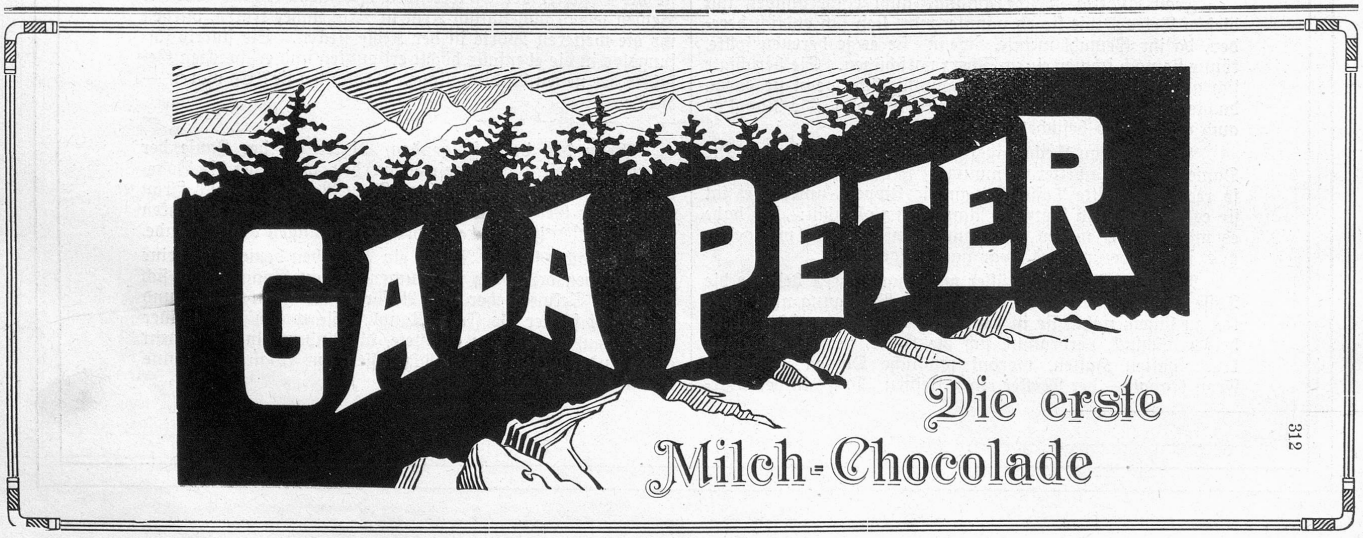
Die Berliner Hochschulen zählen in diesem Sommer eine so zahlreiche weibliche Hörerzahl, wie noch niemals in einem Sommer zuvor. 819 Frauen sind immatrikuliert. Davon treffen 717 auf die Universität, 88 sind als Auditorinnen mit einem Erlaubnisschein des Rektors auf vier Semester zugelassen. Dazu kommen die neun weiblichen Studierenden an der technischen Hochschule, 2 an der Bergakademie, 3 an der Akademie der Künste. In der theologischen Fakultät sind 3, in der juristischen sogar 15, in der medizinischen 156 und in der philosophischen 543 eingeschrieben. Von den Ausländerinnen stammen aus Rußland 59, aus Amerika 23, aus Oesterreich-Ungarn 17. 133 Damen geben Neu-Philologie im allgemeinen als Arbeitsgebiet an, und selbst so abgelegene Gebiete wie vergleichende Sprachwissenschaft, Orientalistik und Sanskrit werden von je einer Dame „traktiert". Nicht weniger als 115 Damen sitzen in den germanistischen Hörsälen, obwohl nur der eine Ordinarius, Prof. Dr. Erich Schmidt, ihnen den seinigen geöffnet hat. Besonders auffällig ist die verhältnismäßig große Zahl der Damen, die sich der reinen Philosophie zuwandten. Seltsam aber bleibt, daß die Psychologie, eine Wissenschaft, deren Beherrschung die Frauen doch sonst so sehr für sich beanspruchen, und die spezifisch weibliche der Pädagogik, nur je eine Dame haben fesseln können.

Tuberkulosebekämpfung durch Sonnenbehandlung

Durch Veröffentlichungen des schweizerischen Chirurgen Dr. Rollier war bekannt geworden, daß an schwerer Knochentuberkulose Erkrankte, die monate- und jahrelang in chirurgischer Behandlung gewesen sind, ohne daß Erfolg zu erzielen war, durch Sonnenbehandlung zur Besserung und sogar zur Heilung gekommen sind. Durch dieses günstige Resultat veranlaßt, hat nun, wie der „Köln. Stadtanz." meldet,, die städt. Verwaltung in Köln, auf Anregung von Herrn Dr. Badenheuer, der sich von der Heilwirkung dieser Behandlung persönlich überzeugt hat, sich entschlossen, fünf an schwerer Knochentuberkulose leidende Kinder auf längere Zeit auf Kosten der Armenverwaltung in die Heilanstalt nach Leysin zu entsenden. Die Kinder, die trotz jahrelanger Behandlung in Kölner Hospitälern nicht zu heilen waren, sondern langem Siechtum zu verfallen drohten wurden vor zirka zwei Wochen durch die städtische Fürsorgestelle für Lungenkranke in die Heilstätte Leysin überführt. Auf das Resultat dieser Versorgung ist man sehr gespannt.

Existenzminimum in einer schweiz. Großstadt

Die stadtzürcherischen Betreibungsbeamten haben für den Vollzug der Lohnpfändungen Grundsätze aufgestellt, die in einer gemeinsamen Sitzung mit der erstinstanzlichen Aufsichtsbehörde (Bezirksgericht Zürich) deren Billigung fand. Danach betragen die Normalansätze für das Existenzminimum für männliche ledige Personen monatlich 100 Franken, für weibliche ledige Personen 90 Franken. Auf Eheleute ohne Kinder treffen 145 Franken, bei Kindern bis zu 6 Jahren kommt ein Zuschlag pro Kind und Monat von 16 Franken, bei Kindern bis zu 14 Jahren ein Zuschlag von 20 Franken, bei Kindern bis zu 20 Jahren ein Zuschlag per Kind und Monat von Fr. 36 hinzu. Im Sinne der Erhöhung fallen unter anderem in Betracht durch ärztliches Zeugnis nachgewiesene Krankheit von Familiengliedern, Ausgaben für Sterbe-, Alters- und Krankenkassen, für Schulgeld, ja auch für Abzahlungen von Möbeln usw.

Kampf gegen die Hausfliege

Der, vielen so harmlos dünkenden Hausfliege scheint man nun überall ernstlich an den Leib gehen zu wollen. So hielt vor kurzem in Paris ein Professor eine flammende Rede über die Schädlichkeit der Fliege und beklagte sich aufs bitterste, daß man in Frankreich die Gefahr, die durch die Fliege der Gesundheit droht, absolut unterschätzt, und verwies auf das Ausland, wo man bereits seit Jahren die Schädlichkeit der Fliegenlarven eingesehen hat und die genußfertigen Waren durch Glasstürze, Gazehüllen usw. zu schützen versucht. Nun meldet sich auch in London der Oberstadtphysikus Dr. Hammer zum Wort, indem er auf die eminente Gefahr der Fliege im Sommer hinweist. Er sagt, die Fliege sei Schuld an der so großen Sterblichkeit der Kinder im Sommer. Man kann die Hausfliege in den meisten Fällen für die in der heißen Jahreszeit so häufig auftretenden Diarrhöen und typhösen Erkrankungen verantwortlich machen. Sie vergiftet die Milch, die Butter und andere Nahrungsmittel und ist der Träger der Infektion. Das beste Mittel zu ihrer Vertilgung ist bis jetzt das Fliegenpapier und sogenannte Fliegenballons, die man in der Luft herumfliegen läßt. Aber, sagt Dr. Hammer, man solle die Fliege nicht erst in den Wohnungen selbst, sondern schon bereits in den Höfen und Gängen, bevor sie noch die Wohnung erreichen kann, zu fangen versuchen, denn in dem Moment, wo sie die Wohnung betritt, hat sie auch schon ihr Gift mitgebracht. Das Hauptaugenmerk sollte man jenen Orten zuwenden, wo sie zu Tausenden sich entwickelt, das sind die Mistablagerungsplätze, Knochensäcke und Ställe, und hier sollte man mit allen möglichen Mitteln versuchen, sie sofort zu töten, denn nachdem es durch Beobachtungen gelungen ist, festzustellen, daß die Fliege auch eine halbe Meile zu fliegen vermag, so kann man sich leicht vorstellen, wie viel Unheil sie auf ihrem ziemlich langen Wege anzustellen imstande ist.